

# Mitteilungen

Archiv der Arbeiterjugendbewegung

2009/1

Thema:

**Anna Siemsen**

Berichte · Neue Bücher

Archivtagung 9. – 11. Okt. 2009



*Anna Siemsen*

Kongress f. Kulturvolle Freizeit  
Berlin, 1950 [Arbeit und Freizeit  
in der Jugend]  
Anna Siemsen [Jugend]

**Autorinnen  
und Autoren  
der Ausgabe  
2009/I**



**Alexandra  
Bauer**



**Marianne  
Berger**



**Manuela  
Jungbluth**



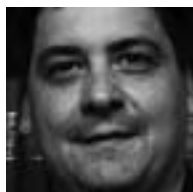
**Barbara  
Klatzek**



**Karl Heinz  
Lenz**



**Kai  
Rawe**



**Günter  
Regneri**



**Christoph  
Sängner**



**Alexander J.  
Schwitanski**



**Wolfgang  
Uellenberg-van Dawen**

**Alexandra Bauer**, geb. 1979, 1 Kind, Staatsexamen für das Lehramt an der Grund- und Mittelstufe, Doktorandin des Fachbereichs Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg.

**Marianne Berger**, geb. 1939, Lehrerin i.R.; seit 1958 Mitglied bei den Falken und dort in verschiedenen Funktionen tätig; Herausgeberin vom „Baum der Erkenntnis“ und Fortbildnerin zum Thema: Schwedischer Blick auf das Kind.

**Manuela Jungbluth**, geb. 1981, 1. Staatsexamen in den Fächern Englisch und Pädagogik für das Lehramt Sekundarstufe I und II. Seit 2007 Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Erziehungswissenschaft an der Universität Paderborn. Sie arbeitet an einer Dissertation über die sozialistisch-demokratische Pädagogin Anna Siemsen.

**Barbara Klatzek**, geb. 1976, Diplom-Sozialarbeiterin, Vorsitzende des Bundes-F-Rings. Sie ist in der Jugendbildungsarbeit tätig.

**Karl Heinz Lenz**, geb. 1953, Industriekaufmann, von 1979 bis 1981 Bundesvorsitzender der SJD–Die Falken, als Archäologe promoviert und habilitiert, arbeitet als Lehrer an einer Gesamtschule in Frankfurt/Main.

**Kai Rawe**, geb. 1970, Studium der Germanistik und Geschichte in Bochum und Glasgow; Promotion im Fachbereich Geschichte zur Ausländerbeschäftigung und Zwangsarbeit im Ruhrkohlenbergbau während des Ersten Weltkriegs, seit 2008 Leiter des Stadtarchivs in Mülheim an der Ruhr.

**Günter Regneri**, geb. 1963, ist gelernter Elektroniker. Studium der Geschichte, Germanistik und Soziologie mit dem Abschluß Magister Artium. Er ist als Gewerkschaftssekretär in der Gewerkschaft NGG tätig.

**Christoph Sängner**, geb. 1961, 2. Staatsexamen in Geschichte, Kath. Theologie, Mathematik, Lehrer an einem Gymnasium in Wuppertal.

**Alexander J. Schwitanski**, geb. 1971; Studium der Geschichte und Philosophie. Promotion im Fach Neuere Geschichte, Leiter des Archivs der Arbeiterjugendbewegung.

**Wolfgang Uellenberg-van Dawen**, geb. 1950, Promotion im Fach Geschichte, Leiter des Ressorts Politik und Planung in der Ver.di Bundesverwaltung, Vorsitzender des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«.



**Mitteilungen  
2009/I**

Die »Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung« werden vom Förderkreis »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« und dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung herausgegeben.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

**Redaktion** Bodo Brücher, Alexander J. Schwitanski  
Wolfgang Uellenberg-van Dawen

**Gestaltung** Gerd Beck, Jasmin-Marei Christen

**Abbildung Umschlag**  
Anna Siemsen, Kongress für Kulturelle Freiheit, Berlin 1950  
Bildmontage Gerd Beck

**Archiv der Arbeiterjugendbewegung**

Haardgrenzweg 77 | D-45739 Oer-Erkenschwick  
Fon: 0 23 68–5 59 93 | Fax: 0 23 68 – 5 92 20  
archiv@arbeiterjugend.de | www.arbeiterjugend.de

**Bankverbindung**

Zeltlagerplatz e.V./Förderkreis  
Konto-Nr. 701 284 | BLZ 426 501 50  
Sparkasse Vest Recklinghausen  
IBAN DE96 4265 0150 0000 701284  
SWIFT/BIC WELA DED1 REK

**ISSN 1866-3818**

# Editorial

## Liebe Genossinnen und Genossen,

Herzlichen Dank für eure Beiträge, die ideellen wie die materiellen. Gut neunzig Prozent der Sachausgaben des Archivs werden durch unsere Förderbeiträge finanziert und darum auch die Bitte, beim Wechsel der Bankverbindung das Archiv zu informieren, da viele im Lastschriftverfahren ihre Beiträge bezahlen.

Welche Aktivitäten ihr mit euren Beiträgen finanziert, belegen diese Mitteilungen. Im Mittelpunkt steht die lange Zeit zu Unrecht vergessene sozialistische Pädagogin Anna Siemsen. Die Artikel über ihr Leben und ihre Bedeutung für die Pädagogik stehen im Zusammenhang mit mittlerweile drei Dissertationen, die auch mit Hilfe des Bestandes Anna Siemsen in unserem Archiv bearbeitet werden. Alle drei Arbeiten fanden Eingang in die Diskussionen unserer Archivtagung 2008 und verhalfen den Teilnehmenden zu einer bis dahin so nicht gekannten Darstellung einer Person und ihres Werkes aus drei sehr unterschiedlichen Perspektiven. Im Mittelpunkt der Diskussion stand dabei die Frage nach dem Verhältnis von Persönlichkeit und Gesellschaft, Freiheit und sozialer Verpflichtung, Menschenbildung und/oder Bildung für den Klassenkampf. In Zeiten, in denen Bildung meist auf Qualifizierung im Hinblick auf den Arbeitsmarkt – ihren Nutzen für den »Standort« – reduziert wird, hilft die Erinnerung an diese grundlegenden Fragen von Gesellschaft und Reformpädagogik, die aktuelle Bildungsdebatte aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Wie konkret dann solche Bildung werden kann und wie sie auf junge Menschen wirkt, die nicht oder nur sehr wenig mit den klassischen Bildungsmedien, vor allem Büchern, vertraut sind, wird aus dem Bericht über die

jungen Falkenforscher deutlich. Er zeigt auch, wie lebendig unser Archiv werden kann, wenn Schwellenängste überwunden werden.

Bildung und sozialistische Erziehung stehen im Mittelpunkt der diesjährigen Archivtagung. Vom 9. bis 11. Oktober wollen wir uns mit der Entwicklung der Falkeninternationale, der IFM, und einzelner ihrer Mitgliedsverbände befassen. Im Unterschied zur IUSY, deren Geschichte gut dokumentiert ist, lässt sich die Geschichte der Organisation IFM nur in Ansätzen darstellen. Aber da die IFM vor allem in der Arbeit ihrer Mitgliedsverbände, ihrer Praxis und ihrer Konzeptionen lebt, haben wir diesen Weg gewählt. Da viele von euch an IFM-Camps teilgenommen haben bzw. auch sozialistischen Erziehungsorganisationen anderer Länder begegnet sind, ergeht die herzliche Einladung, auch mit eigenen Erlebnissen die Tagung zu bereichern.

Eine traurige Nachricht hat uns erreicht. Ingeborg Westphal ist Ende März gestorben. Sie war sicher in den letzten Jahrzehnten bei den Falken weniger präsent als ihr Mann, doch sollte nicht vergessen werden, dass Ingeborg selbst zu den Personen gehörte, die den Verband bei seiner Entstehung in der Nachkriegszeit prägten. Sie gehörte zu den Teilnehmenden der Pottensteiner Arbeitswoche. In den vergangenen Jahren hat sie auch nach dem Tod von Heinz Westphal die Falken weiter gefördert. Wie werden auch Sie in dankbarer Erinnerung behalten.

Zum Schluß gilt mein Dank allen, die für dieses Heft geschrieben haben – die Rezensionen sind wie immer informativ.

## In eigener Sache

Vom 9. bis 11. Oktober findet die diesjährige Archivtagung statt. Einladung und Anmeldebogen sind im Heft abgedruckt. Eine gesonderte Einladung durch Brief wird nicht mehr erfolgen.

Bitte informiert das Archiv bei Änderungen eurer Adresse und Bankverbindung.

# Inhalt

## Mitteilungen 2009/I

### THEMA ANNA SIEMSEN

- 4** *Alexander J. Schwitanski* **Anna Siemsen im Archiv der Arbeiterjugendbewegung**
- 8** *Manuela Jungbluth* **Freiheit und soziale Verantwortung**  
Leben und Werk der demokratisch-sozialistischen Pädagogin Anna Siemsen
- 14** *Christoph Sanger* **Anna Siemsen – Bildung und Literatur**
- 19** *Alexandra Bauer* **Zur Schulbuchkritik bei Anna Siemsen**  
Kritische Beobachtungen, Forderungen und Postulate einer sozialistischen Pädagogin des Zwanzigsten Jahrhunderts
- 25** *Alexander J. Schwitanski*  
**Anna Siemsen, die Freidenker, und die deutsche Demokratie unter der Regierung Brüning**

### BERICHTE

- 30** **Falkenforscher 2008: Mieke und die Kinderrechte** *Alexander J. Schwitanski*  
Ein Projekt der Jugendbildung
- 33** **Die 68er und die Pädagogik** *Heinrich Eppe*

### NEUE BÜCHER

- 34** *Karl Heinz Lenz* **SPD und Reformpädagogik**  
Christa Uhlig, Reformpädagogik. Rezeption und Kritik in der Arbeiterbewegung. Quellenauswahl aus den Zeitschriften ›Die Neue Zeit‹ (1883-1918) und ›Sozialistische Monatshefte‹ (1895/97–1918)
- 37** *Günter Regneri* **Klasse ohne Partei? Partei ohne Klasse!**  
Christoph Kleßmann, Arbeiter im »Arbeiterstaat« DDR.  
Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945–1971)
- 38** *Barbara Klatzeck* **Frauen im Widerstand**  
Siegfried Mielke (Hg.), Gewerkschafterinnen im NS-Staat. Verfolgung, Widerstand, Emigration
- 39** *Kai Rawe* **Schaufenster der Kultur des arbeitenden Menschen**  
Volker Zaib (Hg.), Kultur als Fenster zu einem besseren Leben und Arbeiten. Festschrift für Rainer Noltenius
- 40** *Karl Heinz Lenz* **Zwischen Gesellschaftsanalyse und politischer Religion**  
Thomas Kroll, Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa.  
Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945–1956)
- 42** *Marianne Berger* **Der Kampf um die Demokratie aus der Erinnerung an die Diktatur**  
Boris Spornol, Notstand der Demokratie. Der Protest gegen die Notstandsgesetze und die Frage der NS-Vergangenheit

### VERANSTALTUNGEN

- 44** **Neue Wege zum Sozialismus in einem neuen Europa?**  
Die Falkeninternationale und ihre Mitgliedsorganisationen in den ersten zwei Nachkriegsjahrzehnten.  
Tagung im Archiv der Arbeiterjugendbewegung, 9.–11. Oktober '09

Max Hecht Reg. Adv., Hamburg  
 Wellingbüttel i. d. H. 1919

I

Stand der europäischen Bewegung soweit sie mir bekannt  
 ist: DKSP, neofaschistisch, Reines, Wistlager u. a. m. (Zusammen-  
 schluss Europas, wobei die germanischen Völker die stän-  
 gebührende führende Rolle spielen werden), haben viel  
 Abhang auf dem Lande und in Norddeutschland, und  
 bei den Ostflüchtlingen, die ja einen nationalistisch  
 germanen sind zum größten Teil, <sup>auf dem</sup> Lande nicht politisch aufgeklärt werden können  
FDP, freie deutsche Bauernbäuer, sind in Nord und  
 Mitteldeutschland (Ruhr) schwerindustriell, schafwerk-  
 reich, haben einen Flügel der zum Sozialismus ge-  
 neigt und damit zur europäischen Zusammenan-  
 beziehung, haben bei Wahlen das unpolitische  
 Bürgertum, alle, die zu fein für Sozialismus sind.  
SPD nicht langsam ein, daß der Nationalismus  
 des Westpreußen Schutzbundes Schaden anrichtet. PPD  
 Bürokratie tut alles um die Mitglieder zu beein-  
 flussen. So viel ich weiß, gibt es keine einzige wirklich  
 sozialistische Parteizeitung. Demos großer Kampf,  
 die Partei für europäische Politik zu interessieren  
 wird ihnen bekannt sein. Sie hat noch an 2  
 Kongressen des mouvement socialiste in Paris  
 und Straßburg teilgenommen. Von ihnen teils  
 großkonzeptionierten Vorträgen wird kaum noch  
 etwas existieren. — Es gibt hier eine kleine Frauen-  
 Gesellschaft, Vor. Regierungsdirektorin a. D. Max Hecht (73 Jahre alt)  
 die Jugendaustausch und Beschäftigung mit europäischen  
 Problemen monatlich besetzt. Sehr nette Leute, alle haben  
 großes Geld. Die nächste Abt. des mouvement soc. wurde  
 finanziell belästigt durch einen aufrechten erhalten.

Wellingbüttel i. d. H. 1919  
 für europäische Zusammenarbeit, die mit Wirkung beginnt

Wirkungen Anna Siemsen: Die Anna-Siemsen-Gesellschaft in Hamburg  
 als Teil der Europäischen Bewegung Quelle: AAJB

# Anna Siemsen

## im Archiv der Arbeiterjugendbewegung

ALEXANDER J. SCHWITANSKI

**A**nna Siemsen war in der Weimarer Zeit für Teile der Arbeiterjugendbewegung, für die Entwicklung der Pädagogik und der sozialistischen Schulpolitik von Bedeutung. Ihre Werke, aber auch archivalischen Bausteine zu ihrer Biografie finden sich entsprechend im Archiv der Arbeiterjugendbewegung als Bestand Anna Siemsen, der im Folgenden vorgestellt werden soll. Auf eine historische Einordnung der Person Siemsen kann an dieser Stelle verzichtet werden, da die folgenden Artikel Facetten ihres Lebens und Wirkens nachzeichnen.

Der Bestand Anna Siemsen im Archiv der Arbeiterjugendbewegung ist – wie unser Titelbild – eine Art Collage. Richtig müsste es eigentlich Bestand Ralf Schmölders heißen, handelt es sich doch um Material, das der Diplom-Pädagoge Ralf Schmölders in Vorbereitung zunächst seiner Diplomarbeit, dann der geplanten Dissertation zur Biografie von Anna Siemsen gesammelt hat. Diese Dissertation wurde nicht beendet, so dass Schmölders sein Material 1992 dem Archiv übergab. Der Bestandsname Anna Siemsen wurde beibehalten, da bereits die von Heinrich Eppe und Roland Gröschel vorgelegte Bestandsübersicht aus dem Jahr 2005 diese Bezeichnung eingeführt hat. Zudem ist diese Bezeichnung aus Sicht der Archivnutzer hilfreich. Da ein geschlossener Nachlass Siemens nicht vorliegt, ist die Forschung auf eine weit gestreute Überlieferung angewiesen. Der im Archiv der Arbeiterjugendbewegung vorhandene Bestand Anna Siemsen erleichtert den Einstieg in die Beschäftigung mit dem Leben Anna Siemens und kann als Wegweiser zu weiteren Institutionen verstanden werden, die Zeugnisse aus dem Leben Siemens aufbewahren.

Die Bestandsübersicht rechnet zum Bestand Anna Siemsen nicht nur die im Folgenden verzeichneten Archivalien, sondern auch die Publikationen Siemens. Diese werden hier nicht aufgeführt. Die Bibliothek des Archivs der Arbeiterjugendbewegung verfügt über alle Schriften Anna Siemens, die in der 1992 veröffentlichten Personalbibliografie aufgelistet sind. Mit dieser Personalbibliografie liegt ein umfassendes Hilfsmittel zur Beschäftigung mit dem veröffentlichten Werk Siemens vor. Ende 2009 ist mit dem Erscheinen einer Neubearbeitung der Personalbibliografie zu rechnen, die von Heinrich Eppe besorgt wird.

Der Bestand Anna Siemsen bietet darüber hinaus Bausteine einer Biografie Siemens, die inhaltliche Ordnung verweist auf die wesentlichen Inhalte. Aus dem Bildungsgang Siemens liegen Zeugnisse der Universität Bonn vor. Dabei, wie auch bei den Dokumenten zur beruflichen Tätigkeit Siemens, handelt es sich zumeist um Kopien von Unterlagen aus anderen Archiven, die hier nur als Wegweiser zu diesen verstanden werden können. Gleiches gilt auch für einige Signaturen aus den Kapiteln »Politische Tätigkeit« und »Politisches Umfeld«. Gerade unter diese Kapitel fallen jedoch auch zahlreiche Zusammenstellungen aus Zeitungen und Zeitschriften, die zum Beispiel über die weitgespannte Referententätigkeit Siemens Auskunft geben, und dem oder der Interessierten mühsame Nachforschungen ersparen. Da die Referate Siemens pädagogische Ansätze oft mit kultur- und schulpolitischen Themen verbanden, wurde die Hauptmasse der Unterlagen zu Siemens Referententätigkeit unter das Kapitel »Politische Tätigkeit« subsumiert. Das Kapitel »Politisches Umfeld« umfasst zumeist Zusammenstellun-

**Der Bestand umfasst ca. 0,65 Meter und enthält Material aus den Jahren 1905 bis 1987.**

gen, aus denen die zeitgenössischen politischen Debatten deutlich werden, in denen Siemsen agierte. Der Bestand umfasst weiterhin einige Teile der Korrespondenz Siemsens sowie kleinere Veröffentlichungen, die nicht leicht in der Bibliothek aufzufinden sind. Nachrufe und Würdigungen Siemsens sowie unselbstständige Literatur zu Siemsen oder solche, die nur kurze Bezüge zu Siemsen aufweist, sind ebenfalls im Bestand vorhanden, wenngleich si-

cherlich nicht vollständig. Den Abschluss bilden Unterlagen über Verwandte, besonders ihre Brüder Hans und August Siemsen, und einige Mappen mit Recherchen und Vorarbeiten Schmölders, die weitere Anhaltspunkte für die Quellensuche geben können. Mit zum Bestand gehören auch einige Reproduktionen von Fotografien, die auch von Ralf Schmölders angefertigt wurden und die in diesem Heft abgedruckt sind.

## Literatur zu Anna Siemsen in unserer Bibliothek

GROTHER, DAGMAR

**Anna Siemsen – eine sozialistische Schulreformerin der Weimarer Zeit.**

Schriftliche Hausarbeit Sekundarstufe II, FB Pädagogik, Universität Paderborn, 1985, (MC 5435)

BRANDECKER, FERDINAND/  
HEINRICH EPPE u.a.

**Klassiker der sozialistischen Erziehung – Kurt Löwenstein, Otto Felix Kanitz, Edwin Hoernle, Otto Rühle und Anna Siemsen**

Bonn 1989 (MB 25026)

GEIGER, RUTH-ESTHER  
SIGRID WEIGEL (Hg.)

**Sind das noch Damen?**

**Vom gelehrten Frauenzimmer-Journal zum feministischen Journalismus**

München 1981 (MB 24099)

PESTRUP, HEIKE

**Anna Siemsen. Weg einer (fast vergessenen) politischen Pädagogin, unter Berücksichtigung ihres Exils und ihrer Rückkehr nach Deutschland.**

Diplomarbeit, FB Pädagogik, Universität Paderborn, 1998, mit CD-ROM, (MC 5218)

ROGLER, RUDOLF

**Anna Siemsen (1882–1951)**

**Teil 1: Leben und literarisches Werk mit Anmerkungen zu ausgewählten Schriften**

Berlin 1994 (MC 4168)

SCHMÖLDERS, RALF

**Personalbibliographie Anna Siemsen (1882–1951)**

Oer-Erkenschwick 1992 (MC 3130)

SCHMÖLDERS, RALF

**Anna Siemsen (1882–1951), in: Peter Lösche/Michael Scholing u.a. (Hg.) Vor dem Vergessen bewahren. Lebenswege Weimarer Sozialdemokraten**

Berlin 1988 (MB 5161)

SCHMÖLDERS, RALF

**Anna Siemsen. Zur Biographie einer sozialdemokratischen Pädagogin in der Weimarer Republik**

Diplomarbeit FB Pädagogik  
Universität Bielefeld, 1987 (MC 4041)

SIEMSEN, AUGUST

**Anna Siemsen. Leben und Werk**

Hamburg, Frankfurt a. M. 1951 (MB 251)

ZITTERAUER, BARBARA

**Anna Siemsen. Leben und Werk einer sozialistischen Berufspädagogin**

Hausarbeit FB Erziehungswissenschaften/  
Wirtschaftspädagogik,  
Universität Hamburg, 1983 (MC 1608)

## Unterlagen aus dem Bestand Anna Siemsen

### 1. BILDUNGSGANG

[Prüfungszeugnisse der Universität Bonn]

Enthält auch die Dissertation über »Herders Auffassung des Spinozistischen Pantheismus«  
Darin: Handschriftlicher Lebenslauf

Laufzeit: 1909–1910

Signatur: PB Siemsen, Anna 29

### 2. BERUFLICHE TÄTIGKEIT

[Berufung zur Leiterin des Lyzeums in Jena und folgende Versetzung in den Wartestand]

Enthält auch Einleitung eines strafrechtlichen Verfahrens gegen Siemsen wegen Beleidigung der Thüringischen Regierung durch einen Artikel in den Sozialistischen Monatsheften 1924

Laufzeit: 1923–1934

Signatur: PB Siemsen, Anna 35

[Entzug der Lehrerlaubnis für Anna Siemsen an der Thüringischen Landesuniversität Jena]

Laufzeit: 1932–1933

Signatur: PB Siemsen, Anna 21

[Ernennung und Tätigkeit als Honorarprofessorin an der Universität Jena, Entzug der Lehrerlaubnis]

Laufzeit: 1930–1933

Signatur: PB Siemsen, Anna 34

**Pädagogische Tagung für Westdeutschland vom 3. bis 6. Januar 1925 in Düsseldorf**

in: Die freie weltliche Schule, Bd. 5, S. 19–21

Laufzeit: 1925

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

**Personalakte Anna Siemsen der Stadt Düsseldorf**

Laufzeit: 1914–1921

Signatur: PB Siemsen, Anna 16

[Tätigkeit von Anna Siemsen am Lyzeum in Jena]

Laufzeit: 1924

Signatur: PB Siemsen, Anna 28

### 3. POLITISCHE TÄTIGKEIT

[Einrichtung eines Arbeitsschulseminars in Düsseldorf]

Laufzeit: 1920–1921

Signatur: PB Siemsen, Anna 18

**Behrens, W., Gründung des Bundes der freien Schulgesellschaften Deutschlands**  
in: Die freie weltliche Schule, Bd. 3 (28), S. 11–2

Laufzeit: 1923

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

**Kurze Erwiderung an Anna Siemsen**

in: Die freie weltliche Schule, Bd. 6 (1), S. 1–2

Laufzeit: 1926

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

[Politische Tätigkeit in der SAP und im Schweizer Exil]

Enthält auch biografische Artikel zu Siemsen

Laufzeit: 1932–1946

Signatur: PB Siemsen, Anna 48

# Unterlagen aus dem Bestand Anna Siemsen

## [Politische Tätigkeit Siemensens in der Nachkriegszeit]

Enthält u. a.: Referat »Die europäische Lage und die Aufgaben der Lehrer« mit Diskussion des Referats; Memorandum »Arbeitsplan einer Europäischen Lehrera Akademie«; Plan einer Internat. Päd. Akademie (Europ. Akademie EPA); Geleitwort über die Bedeutung von Schulbüchern; Rede auf der Konferenz über politische Schulungsarbeit, 9. – 16. Dez. 1950, Haus Bittermark, Dortmund; Gesellschaftswandel und Geistesleben: Thesen laut Protokoll der Konferenz in Haus Bittermark; Zum Buch: Einführung in den Sozialismus; Korrespondenz Darin: Grabrede für Anna Siemsen

Laufzeit: 1949 – 1951

Signatur: PB Siemsen, Anna 33

## Protokoll des 1. Reichsparteitages der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), Auszüge

Laufzeit: 1932

Signatur: PB Siemsen, Anna 37

## [Referate und Aufsätze]

Enthält u. a. Referate und Aufsätze von Anna Siemsen; Artikel aus Zeitungen zur Kulturpolitik in Thüringen und Düsseldorf; Ankündigungen von Gedenkveranstaltungen für Siemsen

Laufzeit: 1919 – 1951

Signatur: PB Siemsen, Anna 47

## [Referententätigkeit Anna Siemensens im Schweizer Exil]

Enthält Veranstaltungsankündigungen oder Berichte über Referate Anna Siemensens aus den Schweizer Zeitschriften »Aufbau« und »Neue Wege«

Laufzeit: 1944 – 1946

Signatur: PB Siemsen, Anna 20

## [Referentenverzeichnis der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale für die Jahre 1935/36 und 1945/46 und Tätigkeitsbericht der Zentrale für die Jahre 1933–1935]

Laufzeit: 1933 – 1946

Signatur: PB Siemsen, Anna 8

[Schulpolitik in Düsseldorf] Enthält: Vertretung des Arbeiterrats bei der Schulverwaltung; Schulpolitisches Wirken A. Siemensens in Düsseldorf und Schulstreik kath. Schüler wegen Errichtung einer freiweltlichen Schule in Düsseldorf

Laufzeit: 1918 – 1921

Signatur: PB Siemsen, Anna 17

## [Verhandlungen der Düsseldorfer Stadtverordneten-Versammlung in Schulanangelegenheiten]

Laufzeit: 1921

Signatur: PB Siemsen, Anna 4

[Verhandlungen der Düsseldorfer Stadtverordneten-Versammlung über die Besetzung der Stelle eines gewerblichen Schulrates und Abbau der Vorschulen]

Laufzeit: 1919

Signatur: PB Siemsen, Anna 6

[Verhandlungen der Düsseldorfer Stadtverordneten-Versammlung über die Einrichtung einer Mädchenfortbildungsschule und die Einrichtung von Beigeordnetenstellen]

Laufzeit: 1920

Signatur: PB Siemsen, Anna 5

## 4. POLITISCHES UMFELD

Artikel aus der Zeitschrift »Der sozialistische Erzieher. Zeitschrift für proletarische Schulpolitik und Pädagogik«

Laufzeit: 1920 – 1922

Signatur: PB Siemsen, Anna 49

[Artikel zu schul- und kulturpolitischen  
Fragen aus dem Düsseldorfer Tageblatt]

Laufzeit: 1919

Signatur: PB Siemsen, Anna 11

[Artikel zu schul- und kulturpolitischen  
Fragen aus der Zeitung »Freie Presse.  
Organ der Sozialdemokratischen Partei  
in Düsseldorf und Umgebung«]

Laufzeit: 1919 – 1920

Signatur: PB Siemsen, Anna 12

[Artikel zu schul- und kulturpolitischen  
Themen aus der Düsseldorfer Volkszeitung]

Laufzeit: 1920 – 1921

PB Siemsen, Anna 14

[Artikel zur Schul- und Kulturpolitik  
aus der Düsseldorfer Volkszeitung]

Laufzeit: 1919

Signatur: PB Siemsen, Anna 15

[Artikel zur Schul- und Kulturpolitik aus der  
Zeitung »Freiheit. Organ der Berliner USPD«  
mit einem Verzeichnis von Artikeln aus der  
Freiheit zu den genannten Themen]

Laufzeit: 1918 – 1921

Signatur: PB Siemsen, Anna 13

[Interview von Irene Etzersdorfer mit Stefanie  
Eksel am 30.05.1983 und 1.12.1983]

Enthält Berichte über das Leben von Stefanie Eksel ab 1911 bis 1945, über Alltagsleben, zunächst in Polen, nach dem 1. Weltkrieg in der Tschechoslowakei, Jugend im Kommunistischen Jugendverband, politischen Kampf, ihr Leben in Deutschland und Österreich, Verhaftung durch die GESTAPO und Flucht

Berichtszeitraum: 1911 – 1945

Signatur: PB Siemsen, Anna 7

KPD und weltliche Schule. In: Die freie weltliche Schule (21), S. 172 – 173

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

KPD und weltliche Schule. Eine Erwiderung. In: Die freie weltliche Schule (22), S. 180 – 181

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

[Kürzere Publikationen von Anna und August Siemsen] Enthält auch Auszüge aus Reaktionen zu Anna Siemensens Schrift »Erziehung für Europa« – Eine Besinnung auf neue pädagogische Aufgaben aus dem Buch: Helmut Hirsch, Lehrer machen Geschichte. Das Institut für Erziehungswissenschaften und das Internationale Schulbuchinstitut. Ein Beitrag zur Kontinuitätsforschung; weiter Artikel zum (kultur-)politischen Umfeld der Weimarer Zeit aus verschiedenen Zeitungen; auch Nachruf auf A. Siemsen; auch Abschrift aus dem Berl. Tageblatt vom 10.09.1932, Eingabe für Professor Gumbel; auch biografische Notizen Schmölders zu Siemsen über Bildungsweg, Parlamentsmandate, Mitgliedschaften in Verbänden

Laufzeit: seit 1920

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

[Kulturpolitik in Thüringen]

Enthält u. a. Kopien zeitgenössischer Zeitungsartikel zum Jenaer Universitätskonflikt 1924

Laufzeit: 1924 – 1933

Signatur: PB Siemsen, Anna 46

[Nachrichten zur Schulpolitik in der Revolutionszeit 1919 aus dem Philologenblatt 27 (1919)]

Laufzeit: 1919

Signatur: PB Siemsen, Anna 9

[Schulpolitische Aufsätze verschiedener Autoren aus der Zeitschrift »Der freie Lehrer. Organ der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands«]

Laufzeit: 1919 – 1920

Signatur: PB Siemsen, Anna 10

[Verhandlungen des Stadtrats Düsseldorf in schulpolitischen Fragen]

Laufzeit: 1919 – 1920

Signatur: PB Siemsen, Anna 19

## 5. KORRESPONDENZ

Korrespondenz

Laufzeit: 1906 – 1910

Signatur: PB Siemsen, Anna 26

Korrespondenz

Laufzeit: 1936 – 1949

Signatur: PB Siemsen, Anna 23

Korrespondenz mit dem Oetinger-Verlag

Laufzeit: 1946 – 1948

Signatur: PB Siemsen, Anna 27



**Korrespondenz mit Ludolf Mevius, Hamburg, über ein sozialdemokratisches Schulprogramm**

Laufzeit: 1946

Signatur: PB Siemsen, Anna 24

---

**Korrespondenz von Joseph Büttinger an Anna Siemsen**

Laufzeit: 1939

Signatur: PB Siemsen, Anna 25

---

**6. LITERARISCHES SCHAFFEN, VERÖFFENTLICHUNGEN**

**Siemsen, Anna, Bedingungen der Jugendarbeit** in: SJV Roter Pionier, Bd. 1 (1933), S.4–7

Signatur: PB Siemsen, Anna 52

---

**Berufsschulfragen. Die Berufsschule von heute**

in: Die Schule des Proletariats (Der Volkslehrer), Bd. 13 (1931) (8), S. 127–129

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

---

**Siemsen, Anna, Die Arbeitsschule in Goldisthal**

in: Das werdende Zeitalter. Eine Zeitschrift für Erneuerung der Erziehung, Bd. 5 (1926), S. 112–122

Signatur: PB Siemsen, Anna 52

---

**Anonym [Anna Siemsen], Hitlers Außenpolitik. Authentisch nach »Mein Kampf«, ca. 1939**

Signatur: PB Siemsen, Anna 52

---

**Rezensionen von Anna Siemsen aus »Bildungsarbeit«**

Laufzeit: 1937–1944

Signatur: PB Siemsen, Anna 51

---

**Übersetzungen von Shakespeare-Sonetten**

Signatur: PB Siemsen, Anna 39

---

**7. BIOGRAFISCHES MATERIAL, WÜRDIGUNGEN**

**Anna Siemsen: 18. Jänner 1882 – 22. Jänner 1951.** In: Die Frau, Bd. 7. Jhg. (1951) (5), S. 6

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

---

**Autobiografisches Typoskript »Mein Leben in Deutschland« von Anna Siemsen**  
Berichtszeitraum: 1882–1933

Signatur: PB Siemsen, Anna 22

---

**Biografische Notizen** Enthält auch: Verfahren der Geheimen Staatspolizeistelle Weimar zur Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit von August Siemsen; Biografische Notizen über Anna Siemsen, weitere Mitglieder der Familie Siemsen und andere Personen

Laufzeit: 1938

Signatur: PB Siemsen, Anna 40

---

**Festschriften der Anna-Siemsen-Schule Hannover, der beruflichen Schule im Kreis Herford und der Anna-Siemsen-Schule Hgb.**

Laufzeit: 1951–1982

Signatur: PB Siemsen, Anna 41

---

**[Geschichte der Familie Lürßen in Delmenhorst, Schulbesuch Siemens in Hamm, vermisches biografisches Material]**

Laufzeit: 1987–1988

Signatur: PB Siemsen, Anna 38

---

**Nachrufe auf Anna Siemsen**

Darin: 2 Fotos der Grabstätte von Anna Siemsen

Laufzeit: 1951

Signatur: PB Siemsen, Anna 43

---

**8. LITERATUR ÜBER ANNA SIEMSEN**

Rothe, Valentine »Wir sehen das Ziel. Wir suchen den Weg dahin.« Zur Lebensgeschichte Anna Siemens, einer Bonner Studentin in: Aspekte der Geschichte. Festschrift für Peter Gerrit Thielen, Göttingen, Zürich 1989

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

---

**Schmölders, Ralf Anna Siemsen – sozialistische Pädagogin in der Weimarer Republik.**

In: Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Pfaffenweiler 1990

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

---

Ziegenfuss, Werner **Beruf und Bildung, Teil I und II.** In: Pädagogik, Bd. 3 (1948) (4 u. 5), S. 157–174 u. 193–212

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

---

**Essig, Olga Berufs- und Gemeinschaftserziehung im Lebenswerk von Anna Siemsen.**

In: Schola. Lebendige Schule (1951) (8), S. 563–581

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

---

Mevius, Ludolf **Eine sozialistische Berufspädagogin.** In: Hamburg: Schule unterm Hakenkreuz. Beiträge der »Hamburger Lehrerzeitung« (Organ der GEW) und der Landeschichtskommission der VVN/Bund der Antifaschisten, Hamburg 1985

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

---

**9. MATERIAL ZU VERWANDTEN**

**August Siemsen** Enthält u. a. Ehrung August Siemens in Buenos Aires zum 100. Geburtstag; Dienstentlassung als Lehrer in Thüringen; Aufsätze und Artikel

Laufzeit: 1924–1985

Signatur: PB Siemsen, Anna 30

---

Wagner, Günther **August Siemsen (1884–1958). Progressiver Pädagoge seiner Zeit.** In: Forschungen zur Jenaer Universitätsgeschichte, 1985

Signatur: PB Siemsen, Anna 42

---

**Hans Siemsen** Veröffentlichungen von und über Hans Siemsen

Laufzeit: 1922–1923 (ca. 1982)

Signatur: PB Siemsen, Anna 31

---

**[Korrespondenz Hans Siemsen]**

Laufzeit: 1939–1940

Signatur: PB Siemsen, Anna 32

---

**Korrespondenz von Paula Eskuchen, geb. Siemsen, mit Hedwig Schmidt, Bern**

Laufzeit: 1951

Signatur: PB Siemsen, Anna 44

---

**Tagebuch von Karl Eskuchen**

Berichtszeitraum: 1905–1952

Signatur: PB Siemsen, Anna 36

---

**10. RECHERCHETÄTIGKEIT SCHMÖLDERS ZU SIEMSEN**

**[Anfragen bei Archiven und anderen Institutionen zu Informationen über A. Siemsen; Austausch mit anderen Forschern, Vorbereitung von Publikationen zu Siemsen]**

Darin: Plan des Hasefriedhofs in Osnabrück mit Bezeichnung der Grabstelle von A. Siemsen

Laufzeit: 1985–1987

Signatur: PB Siemsen, Anna 1

---

**[Anfragen bei Archiven und anderen Institutionen zu Informationen über Anna Siemsen; Austausch mit anderen Forschern, Vorbereitung von Publikationen zu Siemsen]**

Laufzeit: 1987–1988

Signatur: PB Siemsen, Anna 2

---

**[Anfragen bei Archiven und anderen Institutionen zu Informationen über Anna Siemsen; Austausch mit anderen Forschern, Vorbereitung von Publikationen zu Siemsen]**

Laufzeit: 1989–1992

Signatur: PB Siemsen, Anna 3

---

**[Vorarbeiten von R. Schmölders zur Biografie über A. Siemsen]** Enthält teilweise thematisch geordnete Notizen zu verschiedenen Bereichen des Lebens Anna Siemens mit vielen bibliografischen Verweisen

Laufzeit: 1987–1992

Signatur: PB Siemsen, Anna 53

---

**[Vorarbeiten zur Personalbibliografie zu A. Siemsen]** Enthält Kop. v. Inhaltsverzeichnissen verschiedener Zeitschriften, tw mit Korrekturen

Laufzeit: 1921–1992

Signatur: PB Siemsen, Anna 50

---

**11. FOTOGRAFIE**

**Siemsen, Anna**

Fotograf: Schmölders, Ralf (?) Fotogr. Reprod. älterer Fotos und schriftlicher Zeugnisse, s/w

Laufzeit: 1890–1950


Signatur: PP Siemsen, Anna

---

# Freiheit und soziale Verantwortung

## Leben und Werk der demokratisch-sozialistischen Pädagogin Anna Siemsen

MANUELA JUNGBLUTH

entrales Thema der Archivtagung »Menschenbildung oder Bildung für den Klassenkampf?« in Oer-Erkenschwick im Oktober 2008 war die Frage, ob die sozialistischen Bildungskonzepte der 1920er- und 1960er-Jahre wirklich das Ziel verfolgten, ganzheitliche, freie und selbstbestimmte Persönlichkeiten heranzubilden oder ob sie vielmehr eine Erziehung im Interesse des Kollektivs intendierten. In den 1920er-Jahren hat sich mit dieser Frage besonders intensiv die zu unrecht vergessene Pädagogin Anna Siemsen beschäftigt, die in ihrer Erziehungs- und Bildungstheorie versucht hat, beide Pole in ein dialektisches Verhältnis zueinander zu setzen. Sie war bei ihrer lebenslangen Beschäftigung mit dieser Thematik zu der Erkenntnis gelangt, dass die Frage, »wie die Freiheit und Entwicklung des Einzelnen innerhalb der Gemeinschaft möglich sei«, die »Grundfrage unseres Daseins«<sup>1</sup> darstelle und dass daher auch Erziehung, die Siemsen als Funktion der Gesellschaft begriff, einem ständigen Konflikt zwischen der Sicherung persönlicher Freiheit einerseits und gesellschaftlicher Verpflichtung andererseits unterworfen sei. Die Klärung des Verhältnisses von Freiheit und sozialer Verpflichtung bzw. von Persönlichkeit und Gesellschaft war damit für Siemsen eine unbedingte Voraussetzung, um überhaupt sinnvoll über Ziele und Methoden von Erziehung diskutieren, Bildungs- und Erziehungskonzepte entwerfen und vorhandene Erziehungssysteme beurteilen zu können. Indem sie den Menschen als gesellschaftliches Wesen,

als »Durchgangspunkt gesellschaftlicher Kräfte« begriff, erkannte sie, dass Individuum und Kollektiv sowie Freiheit und Gemeinschaft keine Gegensätze seien, sondern in einem dialektischen Verhältnis zueinander stünden, sich also gegenseitig bedingten. Jede Gesellschaft lebe von den in ihr agierenden Individuen, ebenso, wie jede menschliche Individualität sich nur innerhalb der Gesellschaft entfalten könne, sofern diese in Form einer solidarischen und gerechten und somit letztlich sozialistischen Gemeinschaft organisiert sei. Ihr Bestreben, sowohl jedem einzelnen Menschen als auch den Interessen einer zukünftigen solidarischen Gesellschaft gerecht zu werden, sowie ihre weitsichtigen gesellschaftlichen Analysen immunisierten Siemsen nicht nur gegen die Vereinnahmung durch einseitig liberal-individualistisch ausgerichtete bürgerliche, sowie den einzelnen aufopfernde totalitäre Bewegungen, sondern bildeten auch die Basis für ein progressives, in hohem Maße humanistischen Ansprüchen gerecht werdendes Bildungs- und Erziehungskonzept, das zudem zahlreiche Anregungen für aktuelle bildungspolitische Diskussionen enthält.

Im Mittelpunkt meiner Dissertation über Anna Siemsen soll deshalb eine systematische Untersuchung der ihrem Werk zugrunde liegenden Dialektik von Individuum und Gesellschaft, einschließlich der sich damit verbindenden anthropologischen, gesellschaftlichen, politischen, ästhetischen und pädagogischen Aspekte stehen. Voraussetzung dafür ist eine Klärung des lebensgeschichtlichen Zusammenhangs ihres Werkes, der Frage, welche prägenden sozialisatorischen Erfahrungen es waren, die eine im konservativen, nationalistischen und militaristischen Deutschen Kaiserreich geborene Tochter bürgerlicher Eltern zu einer überzeugten sozialistischen Pädagogin machten. In einem umfangreichen biografischen Teil soll daher der Versuch unternommen werden, unter Zuhilfenahme autobiografischer Texte, biografischer Mitteilungen von Geschwistern und anderen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie aussagekräftiger Archivalien aus den verschiedenen Abschnitten ihrer Wirksamkeit das äußerst bewegte Leben Anna Siemsens sowie die Ursprünge und die Entwicklung ihrer pädagogischen und gesamtgesellschaftlichen Denkmuster nachzuzeichnen.

Einen Vorgeschmack auf die interessante Lebensgeschichte dieser beeindruckenden Pädagogin mag die folgende überblicksartige Beschreibung wichtiger Lebensstationen vermitteln.

## Kindheit und Jugend

Anna Siemsen wurde am 18. Januar 1882 als zweitältestes von fünf Kindern im westfälischen Mark bei Hamm geboren. Während das benachbarte Ruhrgebiet mehr und mehr zum größten industriellen Ballungsraum Deutschlands wurde, wuchs sie auf dem Pfarrhof eines kleinen Dorfes zwischen Feldern, Bäumen, Gärten, Blumen und Tieren auf. Ihr Großvater väterlicherseits war ein undogmatischer Theologe und gewaltiger Prediger, der für das praktische Christentum im Leben eintrat. Ihren Großvater mütterlicherseits bezeichnet August Siemsen, ein Bruder Annas, als unpreußischen und unmilitärischen Mann, der jeden Zwang ablehnte und von seinen Reisen, die ihn u.a. nach Frankreich und Spanien führten, die Klassiker der Weltliteratur mitbrachte. Seine Bildung hatte er sich nach der Volksschule selbst erworben. Auch Anna Siemsen lehnte, ihrer humanistischen Einstellung entsprechend, preußische Tugenden und Militarismus ihr Leben lang ab, unterwarf sich zu keinem Zeitpunkt irgendwelchen äußeren Zwängen und stand stets aufrichtig zu ihren selbstständig gefassten Entscheidungen. Weiterhin musste auch sie sich ihre Bildung selbst erwerben, da sie, außer an einem verkürzten Bein, an Kränklichkeit und Nervosität litt. Diese Kränklichkeit brachte es mit sich, dass Siemsen in der Höheren Töchterschule so viel Unterricht versäumte, dass sie das Klassenziel nicht erreichte. Ihre enorme Willensstärke und Selbstdisziplin sowie ein außerordentlicher Fleiß ließen sie aber die notwendigen Kenntnisse zum Lehrerinnenexamen, das sie 1901 in Münster bestand, selbstständig erwerben. Ihre Mutter empfand Anna Siemsen als liebevoll und gütig. Deren Vater, Annas Großvater, hatte auch in Annas Mutter die Freude an der Literatur geweckt, die sie an ihre Kinder weitergab. Aus heutiger Sicht ist nahezu unvorstellbar, dass Anna Siemsen und ihr Bruder im Alter von sieben bzw. neun Jahren bereits die Sagen des klassischen Altertums lasen. Nicht zu unterschätzen ist dabei die Teilnahme der



Erste von Links: Anna Siemsen Quelle: AAJB

Eltern an der Lektüre ihrer Kinder und ihre Bereitschaft, lebhaft Diskussionen mit ihnen zu führen. Sehr wichtig für Siemens weiteren Lebensweg war auch, dass die Kinder bei allem, was sie lasen, immer auf der Seite der Schwächeren und Besiegten standen. Bemerkenswert ist, dass sowohl die Mutter als auch alle Siemsen-Kinder später nicht nur zu Sozialisten und Kriegsgegnern wurden, sondern angesichts des reaktionären und kriegsbejahenden Verhaltens der Kirche aus dieser austraten. Den Vater Anna Siemens beschreibt ihr Bruder August als konservativen, strengen und ein wenig weltfremden Theologen. Doch obwohl er alles Liberale und Sozialdemokratische ablehnte, reagierte er auf die Entwicklung seiner Kinder »indem er sagte: ›Ihr geht andere Wege als ich; aber ich weiß, dass ihr das Gute wollt.«<sup>2</sup> So lernte Anna Siemsen von früh auf, dass man die Meinung anderer, selbst wenn sie einem noch so nahe stehen, niemals unkritisch zu übernehmen braucht. Wenn die Eltern Annas auf sie und ihre Geschwister christlich eingewirkt haben, dann im Sinne der Entwicklung eines ausgeprägten Gerechtigkeitssinns und der Fähigkeit, mit anderen Menschen zu leiden. Denn die Sorge um benachteiligte Menschen gehörte in dieser Familie zum täglichen Leben. An Weihnachten brachten die Kinder Körbe mit Lebensmitteln zu den Bedürftigen des Dorfes, und politische Ereignisse, wie die Dreyfusaffäre und der Burenkrieg, wurden mit Empörung und Tränen wahrgenommen. Ihr Verantwortungs- und Mitgefühl veranlassten Anna Siemsen später, sich als revolutionäre Sozialistin für eine Änderung der Welt einzusetzen, wie die folgende Darstellung ihres weiteren Lebens zeigen wird.

## Studienjahre und Anstellungen als Oberlehrerin

Nachdem sie 1901 in Münster das Lehrerinnenexamen bestanden hatte, zog sie auf Grund der Pensionierung ihres Vaters mit ihrer Familie nach Osnabrück. Nach einer kurzen Tätigkeit als Privatlehrerin in einem Pfarrhaus der religiösen und konservativen Grafschaft Ravensberg holte sie 1905 am humanistischen Gymnasium in Hameln als Externe das Abitur nach und studierte zwischen 1905 und 1909 als eine von 164 Gasthörerinnen Deutsch, Philosophie und Latein in München, Münster und Bonn. 1909 schloss sie ihr Studium mit der Promotion zum Dr. phil. in Bonn und dem Staatsexamen für das höhere Lehramt ab, welches sie ein Jahr später durch das Examen für Religion ergänzte; dies trotz ihres entschiedenen Eintretens für die Weltlichkeit der Schule und ihrer eingehenden Kritik an der Institution Kirche. Ihrem Studium folgten Anstellungen als Oberlehrerin an einer Höheren Töchterschule in Detmold, einer Privatschule in Bremen und einem Mädchengymnasium in Düsseldorf. In Dienstzeugnissen werden Anna Siemsen u.a. Gründlichkeit, große Klarheit, gute Unterrichtserfolge und pädagogischer Takt bescheinigt. Durch eine mustergültige Unterrichtsmethode habe sie den schwierigen, von ihr aber hervorragend beherrschten Lehrstoff vermittelt. Darüber hinaus schärfte der Umgang mit Kindern ihren Blick für die gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten der Zeit.

## Erster Weltkrieg

Laut August Siemsen teilten die Siemsen-Geschwister zu Kriegsbeginn 1914 weder Hysterie noch Hurratriotismus, standen jedoch auf Grund ihrer politischen Unerfahrenheit zunächst auf der Seite ihres »Vaterlandes«. Lügenpropaganda, Eroberungsforderungen und Größenwahn Ludendorffs wie auch Berichte von der Front durch den Bruder Karl änderten Anna Siemens Haltung jedoch sehr bald zugunsten einer entschiedenen Kriegsgegnerschaft. Sie erkannte den Betrug der Kriegspropaganda, betrachtete auch ihre gesellschaftliche Umwelt immer kritischer. Mehr und mehr empfand sie die Ungerechtigkeiten der kapitalistischen Wirtschafts-

Gesellschaftsordnung, die in ihren Augen un-solidarische Triebe, Egoismus, Neid, Hass und Angst förderten. Erst die intensive Auseinandersetzung mit politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen sowie das Studium sozialistischer Literatur ließen sie zur geschulten Sozialistin werden, die zunehmend politisch aktiv wurde. Es folgten ihre ersten Zeitschriftenartikel, von denen sie viele unter dem Pseudonym »Friedrich Mark« in der Zeitschrift »Zeit-Echo« veröffentlichte, deren Schriftleiter von 1915 bis 1916 ihr Bruder Hans war. Durch diese Tätigkeit kam sie in Kontakt zur linksintellektuellen pazifistischen Schriftstellerszene, u.a. um Heinrich Mann. Das Erlebnis des Ersten Weltkrieges hatte jedoch noch weitere Auswirkungen auf sie. So trat sie verschiedenen pazifistischen Organisationen wie dem »Bund Neues Vaterland«, der späteren »Deutschen Liga für Menschenrechte«, der »Frauenliga für Frieden und Freiheit« und der »Deutschen Friedensgesellschaft« bei.



Quelle: AAJB

## Weimarer Republik

1919 trat Anna Siemsen in die USPD ein, die sich wegen der Kriegspolitik von der SPD abgespalten hatte und die sie auch im Düsseldorfer Stadtrat vertrat. Weiterhin beteiligte sie

**Lügenpropaganda, Eroberungsforderungen und Größenwahn Ludendorffs wie auch Berichte von der Front durch den Bruder Karl änderten Anna Siemens Haltung jedoch sehr bald zugunsten einer entschiedenen Kriegsgegnerschaft.**

sich an der Gründungskonferenz des »Vereins sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen« und wurde wissenschaftliche Mitarbeiterin im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin. In dieser Funktion war sie ebenfalls an der Vorbereitung der im Juni 1920 veranstalteten Reichsschulkonferenz beteiligt, auf der sie selbst über Koedukation referierte, von deren Ergebnissen sie aber zutiefst enttäuscht war. Außerdem begann sie Kontakte zum »Bund entschiedener Schulreformer« zu knüpfen, dem sie 1922 beitrug. Zu ihren weiteren Tätigkeiten gehörte die Leitung erst des Düsseldorfer, anschließend des Großberliner Fach- und Berufsschulwesens, in dem sie die Gelegenheit bekam, Wesen und Wirksamkeit der Bürokratie zu studieren, die ihrer Meinung nach alle Reformen sabotierte und später die nationalsozialistische Diktatur mit unterstützen sollte. Als die USPD sich 1922 wieder mit den Mehrheitssozialdemokraten vereinigte, wurde sie ebenfalls Mitglied der SPD und vertrat diese auch 1928–1930 im Reichstag. 1923 folgte sie dem Ruf des sozialdemokratischen Volksbildungsministers Max Greil nach Thüringen, um dort die Aufsicht über das höhere Schulwesen und eine Honorarprofessur für Pädagogik an der Universität Jena zu übernehmen, sowie an der Schulreform Greils mitzuwirken, der ein einheitliches Schulsystem in Form einer weltlichen Einheitsschule zu schaffen bemüht war. Ihre Arbeit in Thüringen wurde jedoch durch den Einmarsch von Reichswehrtruppen in Sachsen und Thüringen und die Ablösung der linken Regierung durch eine konservative Bürgerblockregierung gestoppt. Anna Siemsen wurde aus der Schulverwaltung entlassen, konnte aber ihre Honorarprofessur bis 1932 behalten. Der positive Effekt ihrer Entlassung war, dass sie nun mehr Zeit für ihr Privatleben auf der einen, aber vor allem für ihre literarische Arbeit auf der anderen Seite hatte. So entstanden in dieser Zeit z.B. ihre Bücher »Daheim in Europa«, »Deutschland zwischen gestern und morgen« und die »Literarischen Streifzüge durch die Entwicklung der europäischen Gesellschaft«. Wegen der sozialdemokratischen Tolerierung der mit Notverordnungen regierenden Reichsregierung Brüning und dem Parteiausschluss kritischer Mitglieder trat Anna Siemsen 1931 der neu gegründeten SAP bei, deren unfruchtbare Diskussionen

aber ein einheitliches politisches Handeln unmöglich machten, so dass sie noch vor dem März 1933 wieder austrat. 1932 wurde ihr die Professur in Jena aberkannt, weil sie als einzige thüringische Professorin gegen die Amtsenthebung des Professors Gumbel in Heidelberg protestierte, der die zahlreichen unbestraft gebliebenen Fememorde der deutschen Rechten dokumentiert und sich »unehrerbietig« über die Toten des Weltkrieges geäußert hatte. Schließlich zwang der nationalsozialistische Terror sie zur Emigration in die Schweiz. August Siemsen resümiert das Leben seiner Schwester vor der Emigration und beschreibt es als »ein Leben voll Unruhe und Kampf, voll Mühe und Arbeit und Enttäuschungen und an seinem Ende standen der Triumph der Gegner, die eigene Niederlage und die Emigration. [...] Stellung und Heimat konnten ihr die Nazis rauben, nicht aber ihre Waffen, die Anna mitnahm in die Schweiz: die Kraft ihres Geistes, die Leidenschaft ihres Herzens und die Unbeugsamkeit ihres Willens.«<sup>3</sup>

## Schweizer Exil

Zusammen mit ihren Brüdern Hans und August ging Anna Siemsen im Frühjahr 1933 in die Schweiz, wo sie schon 1928 vom restlichen Familienvermögen ein Grundstück am Genfer See gekauft hatte. Alle drei Geschwister wurden bald vom nationalsozialistischen Regime ausgebürgert. Nach einer kurzen Erholung stürzte Anna Siemsen sich auch in der Schweiz wieder in die Arbeit, wozu sie nicht nur nach Zürich umzog, sondern auch 1934 eine Scheinehe mit dem Sekretär der Schweizer Arbeiter-Jugend, Walter Vollenweider, einging, um so die schweizerische Staatsbürgerschaft und die Möglichkeit der publizistischen Arbeit zu erhalten. Mit ganzer Kraft setzte sie sich sowohl für die schweizerische Arbeiterbewegung als auch für den Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland ein. So übernahm sie z.B. die Redaktion der sozialistischen Frauenzeitschrift »Die Frau in Leben und Arbeit« und veröffentlichte in ihr politische Monatsübersichten vom Januar 1935 bis zum Mai 1945, die später auch unter dem Titel »Zehn Jahre Weltkrieg« als Buch veröffentlicht worden sind. Ziel dieser Übersichten und auch ihrer Erläuterungen des Programms der NSDAP war es, die Menschen wach zu

**Laut August  
hatte kein  
Ereignis  
Anna mehr  
bewegt und  
erschüttert  
als der Kampf  
des spani-  
schen Volkes  
gegen die  
faschistische  
Rebellion.**



Quelle: AAJB

rütteln und vor den Gefahren des Nationalsozialismus zu warnen. Leider empfand Anna Siemsen diese Arbeit aber auch als frustrierend, da ihrer Ansicht zufolge die demokratischen europäischen Regierungen sich nicht ausreichend für eine Verhinderung der nationalsozialistischen Verbrechen einsetzten, sondern Hitler als Waffe gegen die Sowjetunion und den Kommunismus verwenden wollten. Nur durch das Versagen der europäischen Regierungen und die Herzensträgheit und Unwissenheit der Menschen, hatte Hitler, ihrer Meinung nach, so erfolgreich werden kön-

nen.<sup>4</sup> Auch die Politik der Schweiz blieb von ihrer Kritik nicht verschont, auch wenn sie dieses Land, dessen Geschichte sie eingehend studiert hatte, ansonsten wegen seiner antizentralistischen, föderalistischen und demokratischen Züge sehr zu schätzen wusste. Siemens Engagement galt aber auch dem republikanischen Spanien, das sich 1936 dem Militärputsch der faschistischen Falange gegenüber sah. Laut August hatte kein Ereignis Anna mehr bewegt und erschüttert als der Kampf des spanischen Volkes gegen die faschistische Rebellion. Mitten im Bürgerkrieg fuhr sie zu-

sammen mit der Leiterin des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks selbst nach Spanien und hielt ihre Erfahrungen in ihrem »Spanischen Bilderbuch« fest. Auch hier beklagte sie die Unterstützung Francos durch die faschistischen Länder Deutschland und Italien wie auch das Versagen der westlichen Demokratien in Form ihrer Nichtintervention. Das spanische Schicksal stand, ihrer Meinung nach, stellvertretend für das europäische und zeigte, dass die faschistische Gefahr ganz Europa bedrohte. Anna Siemsen besonderes Interesse galt, sowohl im »Spanischen Bilderbuch« als auch generell, den Kindern und Jugendlichen, die in ihren Augen die Garanten für den zukünftigen Frieden und die zukünftige demokratische Gesellschaft waren. Deshalb vertrat sie die Überzeugung, dass die Erziehung der Jugend eine der wichtigsten Aufgaben sei. Aus diesem Grund beteiligte sie sich schon in der Schweiz an der Durchführung zweier pädagogischer Kurse, in denen eine äußerst heterogene Gruppe von Flüchtlingen auf erzieherische Tätigkeiten der Nachkriegszeit vorbereitet wurde. Diese Kurse basierten nicht auf Wissensvermittlung, sondern sollten die Flüchtlinge in die Lage versetzen, sich notwendige Kenntnisse und Fähigkeiten selbst zu erarbeiten. In der Überzeugung, dass Deutschland früher oder später den Krieg verlieren würde, bereitete Anna Siemsen sich schon in der Schweiz auf die Mitarbeit an der dringenden Erneuerung Deutschlands vor. Sie war, so eine Bekannte Siemsen, besessen von dem Wunsch zurückzukehren und beim Neubau Deutschlands zu helfen. Bei scheußlichem Wetter habe sie die Schweiz im Herbst 1946 verlassen.

## Nachkriegsdeutschland und Tod

Ihre Rückkehr nach Deutschland begann für sie jedoch mit einer Enttäuschung, da alle Versuche des Schulsenators Landahl, ihr in Hamburg eine Stellung als Oberstudiendirektorin unter Anrechnung ihrer Dienstjahre zu verschaffen, wegen bürokratischer und vermutlich politischer Einwände scheiterten. So blieb ihr nur ein Lehrauftrag für Literatur und Pädagogik an der Hamburger Universität und die Leitung eines Sonderkurses zur Ausbildung

von Lehrern, der von der britischen Besatzungsbehörde eingerichtet worden war, um die von Krieg und Entnazifizierung geschaffenen Lücken zu schließen. Trotz ihres schlechten Gesundheitszustandes, der miserablen Verkehrsverhältnisse und der ungeheizten Räume hielt sie mit großem Engagement ihre Vorträge und bemühte sich, den Teilnehmenden »die Verflochtenheit des geistigen und kulturellen Lebens, also auch von Schule, Erziehung und Bildung, mit Wirtschaft und Politik«<sup>5</sup> ins Bewusstsein zu rufen. Entgegen der gängigen Meinung, mit der Erneuerung Deutschlands einfach dort anknüpfen zu können, wo man 1932 aufgehört hatte, widmete Anna Siemsen sich nicht nur der Aufklärung der Menschen über die Kriegsursachen und ihrer Befähigung zu eigenem Denken, sondern vor allem auch der Einigung eines weder von Amerika noch von der Sowjetunion dominierten Europas. Besonders im Angesicht der Atomphysik und ihres Vernichtungspotentials war ein vereintes Europa in ihren Augen die Voraussetzung für einen zukünftigen Weltfrieden. So übernahm sie den Vorsitz des Kuratoriums der Friedensgesellschaft, propagierte die Einrichtung übernationaler pädagogischer Akademien und wurde zur Mitbegründerin der »Sozialistischen Bewegung für die Einigung Europas«. Ihr Bruder August weist jedoch darauf hin, dass sie mit ihren Vorstellungen leider nie die maßgebenden beamteten Kreise erreichen konnte. Und doch war sie bis zu ihrem Tod am 22. Januar 1951 der Überzeugung, dass das Engagement für eine auf eine bessere Zukunft gerichtete Arbeit am Menschen niemals vergeblich sein kann. Sie vermochte es, »ihren Blick hinauszurichten [...] auf die Zeit nachher, in der, was heute geschieht, als wüster Spuk und Wahnsinn erscheinen wird«.<sup>6</sup>

**1** Anna Siemsen, Der Einzelne und die Gemeinschaft, in: Kulturwille 4 (1927), 211–212, hier S. 211.

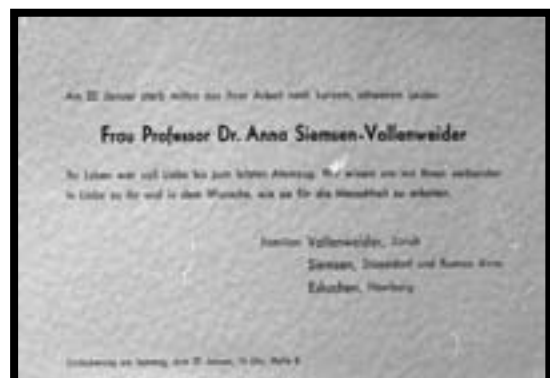
**2** August Siemsen, Anna Siemsen. Leben und Werk, Hamburg/Frankfurt a. M. 1951, S. 108.

**3** Ebd., S. 71–72.

**4** Vgl. dazu u. a. Anna Siemsen, Spanisches Bilderbuch, Paris 1937, S. 83–88; dies., Zehn Jahre Weltkrieg, Düsseldorf 1947, S. 7–10; dies., Einführung in den Sozialismus, Hamburg 1947, S. 49f.

**5** Siemsen, Anna Siemsen, S. 88.

**6** Ebd., S. 95.



**Todesanzeige für Anna Siemsen, geschrieben von ihren Verwandten.** Quelle: AAJB

# Anna Siemsen – Bildung und Literatur

CHRISTOPH SÄNGER

## Frontalangriff auf Bücher

Mai 1933. In vielen Städten Deutschlands werden Werke wichtiger deutscher Schriftsteller und Wissenschaftler ins Feuer geworfen. Für Demokraten ein barbarischer Akt, aber schon drei Monate nach dem Ende der Weimarer Republik und der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten regt sich kaum Widerstand gegen diese sogenannte »Aktion wider den undeutschen Geist«. Schlimmer noch, die Bücherverbrennungen mussten nicht von oben angeordnet werden, sondern gingen auf die Initiative von Studenten – allen voran den NS-Studentenbund – zurück, also auf Bevölkerungskreise, von denen man mehr Respekt vor Bildung und Wissen, vor Literatur und wissenschaftlicher Leistung erwarten sollte.

Zu den verbrannten Schriften zählen auch Werke der sozialistischen Pädagogin Anna Siemsen. Sie trifft die Aktion insofern besonders, da sie sich in ihren Schriften für einen bildenden Umgang mit Literatur eingesetzt hat. Die Bücher vieler von ihr geschätzter Autoren – von Heine und Marx bis hin zu Brecht und Döblin – sollten durchs Verbrennen aus dem deutschen »Geistesleben« verbannt, und damit die Idee einer gerechten, humanen Gesellschaft freier Persönlichkeiten vernichtet werden. Glücklicherweise befindet sich Anna Siemsen zum Zeitpunkt der Bücherverbrennungen bereits im Schweizer Exil und muss nicht wie manch andere der kritischen Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler um ihr Leben fürchten.

## Anna Siemsen, eine Außenseiterin

Januar 1951. Anna Siemsen stirbt in Hamburg, wo sie seit ihrer Rückkehr aus dem Exil im Dezember 1946 lebte und arbeitete. Während viele in der Nazizeit angepasste Pädagogen längst wieder Karriere machten, wurde der entschiedenen Antifaschistin Siemsen ein berufliches Weiterkommen erschwert. Die Hamburger Behörden waren nicht in der Lage, ihr eine ihren Fähigkeiten und Verdiensten angemessene Anstellung und Besoldung zu verschaffen. Immerhin hat sie an der Universität einen Lehrauftrag für »Europäische Literatur« sowie die Leitung eines Sonderkurses für die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern übertragen bekommen.

Daneben gilt ihr Engagement der Vereinigung Europas, die sie als zentrale Voraussetzung für Weltfrieden und internationale Gerechtigkeit einschätzt.

Oktober 2005. Auf Beschluss der Universität Hamburg wird ein Hörsaal der erziehungswissenschaftlichen Fakultät nach Anna Siemsen benannt. Von der bundesrepublikanischen Erziehungswissenschaft und ihrer Geschichtsschreibung lange Zeit nahezu vergessen, sind seit Ende der Siebzigerjahre einige wenige Auseinandersetzungen mit Anna Siemens Werk verfasst worden. Man scheint sich ihrer Bedeutung so langsam bewusst zu werden. In einer im Jahre 2000 unter Erziehungswissenschaftlern durchgeführten Studie über die





Das Arbeitszimmer Anna Siemens Quelle: AAJB

wichtigsten pädagogischen Veröffentlichungen des 20. Jahrhunderts genießt Anna Siemsen mit ihrem Basiswerk »Die gesellschaftlichen Grundlagen der Erziehung«<sup>1</sup> immerhin als »Außenseiterin« das Ansehen der Zunft.

Wer war diese eigenwillige Pädagogin, die in den Zwanziger- bis Vierzigerjahren des letzten Jahrhunderts eine Vielzahl an Büchern und Aufsätzen zu Pädagogik und Literatur verfasst hat? Welche Ideen von Erziehung und Bildung in der bestehenden Gesellschaft, welche Vorstellungen von Bildung und Literatur hat sie entwickelt? – Auf diese Fragen versuchen die folgenden Ausführungen einige Antworten zu geben.

## Ein Leben mit Büchern

Als ein »wahres Kinderparadies« bezeichnet Anna Siemensens Bruder August, der kurz nach Annas Tod 1951 eine Einführung in ihr Leben und Werk verfasste, den familiären Kontext, in dem Anna Siemsen aufwuchs; die harmonische Familienatmosphäre habe es Anna ermöglicht, ein »reiches Innenleben« zu führen, »das ihr in allen Stürmen und Enttäuschungen des Lebens geblieben« sei, so dass »sie zu sich selbst und zu den Schätzen des Inneren ihre Zuflucht nehmen konnte«.<sup>2</sup> Die innere geistige Freiheit und Selbstständigkeit, die Willensstärke und Souveränität entwickelte Anna Siemsen gerade auch durch ständiges Lesen, wie sich August Siemsen erinnert: »Mehr vielleicht als in der Schule haben wir durch Lesen gelernt. Wir waren richtige Leseratten und erlebten intensiv mit, was wir lasen, besonders Anna.«<sup>3</sup> Beim Lesen lernten die Geschwister, die Welt aus Sicht der Schwächeren und Verlierer wahrzunehmen, und stellten sich auf

deren Seite, das früh ausgebildete Ungerechtigkeitsempfinden war die Grundlage für Annas spätere sozialistische Orientierung. Diese bildete sich im Ersten Weltkrieg heraus: Die Schrecken des industriell geführten Krieges und das Elend der Massen veranlassten Anna Siemsen zu einer grundsätzlichen Kritik der bestehenden kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, und das damit verbundene Studium wichtiger sozialistischer Literatur formte aus der gefühlsmäßigen eine überzeugte Sozialistin. Die »unersättliche Leserin« beschränkte sich allerdings nicht auf die Lektüre sozialistischer Werke, sie hatte umfassende Kenntnis der europäischen Literatur des Mittelalters und der Moderne, mit der sie sich in ihren »Literarischen Streifzügen«<sup>4</sup> auseinandersetzt. Untersucht werden die dichterischen Werke hier mit den Mitteln der Marx'schen Soziologie, wobei die gesellschaftliche Bedingtheit der dichterischen Persönlichkeit aufgezeigt wird, ohne die gesellschaftlichen Einflüsse überzubetonen; die Bedeutung der »inneren« Freiheit der schöpferischen Persönlichkeit wird an zahlreichen Dichtergroßen herausgestellt.

Dass Bücher selber zu den »gesellschaftlichen Bedingungen« zählen können, die gerade nicht frei machen, sondern den Untertanengeist fördern, hat Anna Siemsen in ihren Studien über die Schulbücher der Weimarer Zeit gezeigt. Zu den oft nationalistische, autoritäre und militaristische Gesinnungen tradierenden Deutsch- oder Geschichtsbüchern hat sie friedenspädagogisch orientierte Alternativen – etwa in Form von Jugendsachbüchern – entwickelt, die allerdings angesichts der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse chancenlos blieben. Ihr berühmtestes Reisebuch, »Daheim in Europa«<sup>5</sup>, hat ihr immerhin Ende der Zwanziger Jahre die Bewunderung Kurt Tucholskys eingebracht. Zahlreiche von Siemsen konzipierte Sammelbände mit Textauszügen, Bildern, Reportagen, Gedichten aus Europa wie auch der von den Europäern ausgebeuteten »Dritten Welt« sollten der Völkerverständigung dienen. Insgesamt hat Anna Siemsen ca. fünfzig Bücher und Broschüren verfasst bzw. zusammengestellt, daneben etwa fünfhundert Aufsätze, Artikel, Rezensionen u.ä. in angesehenen Fachzeitschriften veröffentlicht. Ihr Leben war also ein Leben in der Welt der Texte und Bücher.

Aber das war nur ein Teil ihres Lebens, denn neben ihren Studien und dem Herstellen von Texten hat sie sich engagiert als Politikerin, Frauenrechtlerin, Volksbildnerin, Schulbeamtin und Mitarbeiterin in zahlreichen politisch-erzieherischen Arbeitsgemeinschaften und Verbänden.

Anna Siemsens besondere Wertschätzung der Literatur und ihr Vertrauen in literarische Bildung blieben zeitlebens ungebrochen. Das lässt sich an zwei Beispielen gut verdeutlichen. 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg, schreibt sie ein kleines Heftchen zur Frage »Wie lerne ich Literatur kennen?«<sup>6</sup>, womit sie sich, wie sie selber einräumt, ein Thema vornimmt, das den schwierigen Umständen und konkreten Sorgen der Menschen wenig angemessen scheint. Aber Lesen hat für Anna Siemsen – auch in schwerer Zeit – ganz praktische Bedeutung. Das erläutert sie am Beispiel Rosa Luxemburgs, die – ähnlich belesen wie viele Arbeiterführer und Sozialisten vor ihr – ihre Gefängniszeit im Ersten Weltkrieg zur Übersetzung und Bearbeitung klassischer russischer Literatur genutzt und daraus Trost, Stärkung und Durchhaltevermögen bezogen hatte. Literatur kann in Krisenzeiten eine Hilfe sein, in sich wandelnden Zeiten ist sie unverzichtbares Mittel zur Neuorientierung. Darauf macht Anna Siemsen 1949 aufmerksam, als es darum geht, nach dem Zweiten Weltkrieg junge Menschen in Deutschland für die Idee der internationalen Gemeinschaft zu gewinnen: »Meine Kindheit war keineswegs reich an internationalen Bekanntschaften. Aber Heidi und der kleine Lord, Eva Sinclair und die krausköpfige Topsy, Aladin und das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern gehörten doch zu meinen nächsten Freunden, und darum war ich in der Schweiz und in England ebenso zu Hause wie in Dänemark, den Vereinigten Staaten und in Bagdad, und weder eine sehr nationalistische Schulerziehung noch zwei Weltkriege haben je vermocht, in mir das Gefühl zu zerstören, dass wir alle ›unter der Haut‹ Brüder und Schwestern seien, dass Deutschland zwar meine liebe engere, aber Europa meine weitere und die Erde schließlich die weiteste Heimat sei [...].«<sup>7</sup> Die in der Kindheit mit Büchern erworbene »innere Zuflucht« war Anna Siemsen auch zwei Jahre vor ihrem Tod noch wichtige Stütze.

## Erziehung, Gesellschaft, Bildung

Wie die Literatur, so sind auch Erziehung und Bildung für Anna Siemsen gleich jeder menschlichen Lebensäußerung dem gesellschaftlichen Wechsel unterworfen. Sie sieht den Menschen als ein durch und durch gesellschaftliches Wesen an, da er »als Individuum nicht vor und ebenso wenig außer der Gesellschaft existiert. Alles, was das eigentümliche (spezifische) Wesen des Menschen ausmacht – Denkfähigkeit, Sprache, Arbeit – ist nicht nur in der Gesellschaft allein möglich, sondern lässt sich auch seiner Entstehung nach nur in und durch Gesellschaft vorstellen.«<sup>8</sup> Als gesellschaftliches Wesen sei der Mensch gesellschaftlich geprägt – »nichts anderes als ein Durchgangspunkt gesellschaftlicher Kräfte«<sup>9</sup> – und müsse seine gesellschaftliche Tüchtigkeit durch einen Anpassungsprozess erwerben. Den Vorgang der Anpassung des Menschen an die gesellschaftliche Umgebung, den Anna Siemsen unter dem Begriff der Erziehung fasst, beansprucht sie wissenschaftlich zu untersuchen, um ein den »Erziehungstatsachen« gerecht werdendes Erziehungskonzept herzustellen. Fluchtpunkt ihrer Überlegungen ist das Programm der »Erziehung für die werdende Gesellschaft«, in der ein Höchstmaß an Individualität bzw. Differenzierung und Einheit bzw. Gemeinschaft möglich wird. Diese Forderungen sind für Anna Siemsen alte Menschheitsideale, die schon in der Bibel enthalten sind.

In der geschichtlichen Situation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hält sie die sozialistische für die zeitgemäße Bewegung im Ringen um diese werdende Gesellschaft. Die Sozialisten verfügten über angemessene Analyse-mittel zur Entschlüsselung der bestehenden kapitalistischen Unrechtsverhältnisse und zur Bestimmung geeigneter Mittel zur Beeinflussung des gesellschaftlichen Prozesses. Bildung bzw. Bildungsarbeit könne in dieser Auseinandersetzung unmöglich neutral bleiben, die »dynamische Gesellschaftsauffassung, auf die Bildung angewandt, (bringe) den Zögling in eine kritische Stellung zur gesellschaftlichen Gegenwart und normalerweise in eine kämpferische Haltung«<sup>10</sup>. Eine solche – modern gesprochen – kritische Bildung kann sich durchaus an »klassischen« Bildungsstoffen, auch an den Klassikern der Literatur entzünden.



Quelle: AAJB

## Literatur und Bildung

Anna Siemsen hat wie viele Sozialisten vor ihr eine klassische Bildung genossen – und bejaht. Über Rosa Luxemburgs oben erwähnte Beschäftigung mit den großen Werken der Literatur während ihrer Gefängniszeit wird entsprechend positiv vermerkt: »Ohne diesen fortgesetzten, nie unterbrochenen genauen Umgang mit den Größten und Besten der Menschheitsgeschichte, hätte sie nie den Reichtum der Erfahrung, die Klarheit der Erkenntnis, die unerschütterliche Glaubenszuversicht besitzen können.«<sup>11</sup>

Literatur – klassische oder moderne, Kinder-, Jugend- oder Erwachsenenbücher, Lyrik oder Prosa usw. – galt als unverzichtbarer Schatz zur Erkenntnis der vergangenen, der fremden und der eigenen Welt und zum Erwerb einer welt-offenen Haltung. Das Erschließen des Reichtums der Literatur sieht Anna Siemsen als anstrengende, als harte Arbeit an, womit sie ein Bildungsverständnis vertritt, das sich von einigen zu ihrer Zeit tonangebenden reformpädagogischen Ansätzen und deren aktuellen Wiederbelebungsversuchen abgrenzt, die allzu sehr aufs Praktisch-Spielerische setzten bzw. setzten. Der heute nicht selten zu hörenden Forderung nach einem Höchstmaß an Vergnügen und Unterhaltung im Bildungsprozess, beim Lernen bzw. Lesen würde Anna Siemsen skeptisch begegnen. Literatur sei »dem Menschen zur Freude da«, aber »jede wahre Freude ein ernstes

1 Anna Siemsen, Die gesellschaftlichen Grundlagen der Erziehung, Hamburg 1948

2 August Siemsen: Anna Siemsen – Leben und Werk, Hamburg 1951, S.9 u.113.

3 Siemsen, Leben, S.17.

4 Anna Siemsen, Literarische Streifzüge durch die Entwicklung der europäischen Gesellschaft, Frankfurt 1948.

5 Anna Siemsen, Daheim in Europa, Jena 1928.

6 Anna Siemsen, Wie lerne ich Literatur kennen, Bern 1942.

7 Anna Siemsen, Internationale Jugendliteratur, in: Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung, 6 (1949), S.60.

8 Siemsen, Grundlagen, S.14.

9 Ebd. S.15.

10 Anna Siemsen: Zum Problem der proletarischen Bildungsarbeit, in: Die Gesellschaft 7 (1930), S.263.

11 Siemsen, Literatur, S.8.

12 Ebd. S.6.

13 Ebd. S.5.

14 Régis Debray: Socialism: A Life-Cycle, in: New Left Review 7/8 (2007) S.5–28.

15 Heydorn, Heinz-Joachim, Überleben durch Bildung. Umriss einer Aussicht, in: Ders., Bildungstheoretische Schriften, Bd. 3, Frankfurt 1980, S.282–301, Zitat S.301.

Ding [...]. Man erringt sie nicht ohne Mühe, ohne Kampf und ohne Leid.«<sup>12</sup> In diesem Zusammenhang warnt Siemsen auch vor Literaturgeschichten und -ratgebern, wenn diese dazu benutzt werden, das eigenständige Beurteilen von Literatur zu ersetzen. Die Arbeiterschaft, um deren Bildung ihre Überlegungen schwerpunktmäßig kreisen, hält Siemsen für besonders geeignet, literarischen Werken unbefangen gegenüber zu treten, da sie weniger anfällig für solche Verführung sei – weniger anfällig als die »sogenannten ›Gebildeten‹.«<sup>13</sup> Die hier anklingende Warnung vor der »Scheingelehrsamkeit« steht in der Tradition einer Kritik der Halbbildung, wie sie später von Adorno systematischer ausgeführt wurde.

Lesen im Sinne ernsthafter Auseinandersetzung mit Literatur ist für Siemsen mehr als bloßes theoretisches Studium, nämlich Erlebnis und Erfahrung; es lässt den Einzelnen am Schicksal der Menschheit, an ihrem Leiden, Kämpfen, Streben teilnehmen und es miterleben, woraus sich »echte«, von innen erwachsende Bildung ergeben kann. Insofern kann die Lektüre vergangener Literatur – etwa der klassischen Dichtung – nur begrüßt werden. Sie ist umso mehr gefordert in einer Epoche, in der – wie Anna Siemsen mit Blick auf die totalitären Systeme ihrer Zeit feststellte – die Zerstörung der menschlichen Kultur überhaupt droht.

Zur Frage, welche Literatur genau in Betracht kommt und wie diese zu vermitteln ist, gerade auch in Hinblick auf die Arbeiterschaft, hat sich Anna Siemsen nur fragmentarisch geäußert.

## Überleben durch Literatur?

Dass Bücher bildende Wirkung haben und darum »gefährlich« sein können, wussten nicht nur totalitäre und bildungsfeindliche Systeme, die – wie der Nationalsozialismus – Schwarze Listen erstellten, um unerwünschte Bücher zu verbannen. Zum Standardrepertoire der periodisch auftretenden Diskussionen um »Bildungskatastrophen« zählt die Klage über mangelnde Kenntnis und Auseinandersetzung mit Literatur sowie die Bekräftigung eines für Bildung unverzichtbaren Bücherkanons. Anhänger und Gegner der Bildungsidee teilen den Glauben an die Wirkmacht von Literatur.

Aber ist dieses Vertrauen, ist die damit verbundene bzw. befürchtete Aussicht auf die aufklärerischen Folgen des gedruckten Wortes im »visuellen Zeitalter« noch gerechtfertigt?

Gerade aus dem sozialistischen Lager, also Anna Siemens Umfeld, gibt es eine recht pessimistische Einschätzung zu dieser Frage. Régis Debray hat in einem Aufsatz<sup>14</sup> die These vertreten, die Krise des Sozialismus sei eng verknüpft mit der des gedruckten Wortes. Beider Niedergang sieht er mit dem Siegszug des Fernsehens und des PC-Monitors gekommen: In der »Videosphäre« habe der Kampf um Fortschritt und Aufklärung und das Ringen um die bessere Idee keinen Platz mehr, die unmündigen Menschen kein Interesse an den Visionen einer gerechten Gesellschaft mehr, die Intellektuellen und Lehrer als Hüter und Verbreiter revolutionärer Gedanken ihre Bedeutung verloren.

Einen solchen Bedeutungsverlust von Literatur und Lesen kann die moderne Leseforschung allerdings nicht bestätigen: Nach wie vor gilt Lesen als grundlegend für die sprachliche Entwicklung des Menschen, die Ausbildung begrifflicher Kompetenzen, die Schulung der Denk- und Konzentrationsfähigkeit usw., nicht zuletzt für den kompetenten Umgang mit anderen Medien; »Vielleiter« erweisen sich gegenüber »Weniger- bzw. Nichtlesern« als die aktiveren, oft selbstbestimmteren Menschen mit vielfältigen Interessen. Noch immer führt – mit Anna Siemsen gesprochen – der Weg zu unverzichtbaren Erkenntnissen und Fähigkeiten über das »Erlebnis Literatur«.

Der bedeutende sozialistische Bildungsphilosoph H.J. Heydorn hat in seinem Essay »Überleben durch Bildung« die »begründete Aussicht, dass unwiderstehbar Menschlichkeit wird« an die Bildung von Bewusstsein geknüpft: »Bewusstsein ist alles.«<sup>15</sup> Folgt man Anna Siemens Annahme, die Welt der Dichtung sei für unser Bewusstsein ein unverlierbarer Reichtum, den keine physische Bedrohung endgültig vernichten könne, so könnte man der Literatur hier eine Schlüsselrolle zugestehen.

# Zur Schulbuchkritik bei Anna Siemsen

## Kritische Beobachtungen, Forderungen und Postulate einer sozialistischen Pädagogin des Zwanzigsten Jahrhunderts

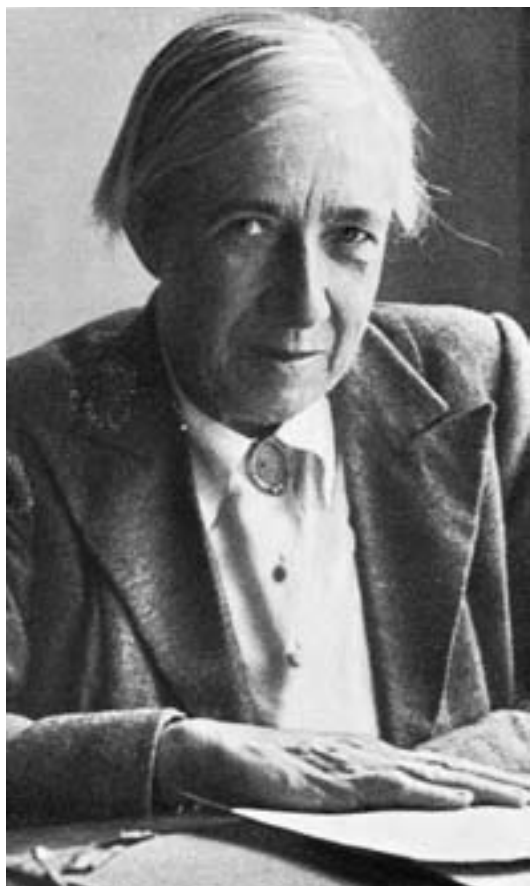
ALEXANDRA BAUER

---

*»Wer die Völker  
will verstehen,  
muß in ihre  
Schulen gehen.«<sup>1</sup>*

---

Heinrich Werneke



Quelle: AAJB

**Z**u den vielen thematischen Bereichen, denen Anna Siemsen Aufmerksamkeit widmete, gehörte auch das Schulbuch. Von besonderem Interesse war dabei für sie das Schulgeschichtsbuch, in dem sie ein politisch tendenziöses Machwerk sah, das die Schülerinnen und Schüler nicht nur zu Heldenverehrung verführte, sondern sie zu Nationalismus und Militarismus erzog. Beides, Nationalismus und Militarismus, standen für sie im Widerspruch zu einem demokratischen Grundverständnis, die Bücher waren damit antidemokratisch. In mehreren Artikeln kritisierte sie die deutschen Schulbücher und nahm damit häufig Aspekte vorweg, die erst nach 1945 zunächst in einigen fachwissenschaftlichen Kreisen und schließlich, weit nach Ende des Krieges, auch in öffentliches Interesse gerieten. Im Sinne des Eingangsmottos waren für Anna Siemsen Schulbücher Spiegelbilder gesellschaftlicher Zustände und zeitpolitischer Gegebenheiten.<sup>2</sup> Damit hatte Siemsen eine Position zur Kritik des Schulbuchs entwickelt, die sich in der Schulbuchforschung der Bundesrepublik erst seit den 1970er-Jahren durchzusetzen begann.

### **Siemens kritische Beobachtungen zu Rolle und Wirkung des Schulbuches im Unterricht insbesondere des Faches Geschichte**

Anna Siemsen sah in den Schulbüchern ein Medium, das größeren Einfluss auf die Ansichten der Schüler und Schülerinnen besäße als der Lehrer.<sup>3</sup> Es sei meinungs- und anschau-

ungsbildend und gestalte die jeweilige Gesellschaft maßgeblich: »Wollen wir also die Anschauungen eines Volkes, seine Art zu urteilen und zu den Dingen Stellung zu nehmen, sein Weltbild, seine geistige Atmosphäre kennenlernen, so dürfen wir nicht die wissenschaftliche und schöne Literatur fragen [...]; wir müssen die Schulbücher von gestern fragen, was heute ist, und die von heute, was morgen sein wird.«<sup>4</sup> Sie ging in ihrer Beurteilung über die Wirkung der Schulbücher noch einen Schritt weiter und gab in einem posthum erschienenen Artikel zu bedenken, dass kein anderes Buch auf den Charakter des Lesenden so einwirke wie das Unterrichtswerk.<sup>5</sup> Habe man in früheren Zeiten Bibel und Katechismus an diese Stelle setzen können, so seien es jetzt die Schulbücher, da sie nach Einführung der allgemeinen Schulpflicht zu den Texten gehörten, die von allen gelesen würden. Somit konstituierten sie bei den Rezipienten – nach Anna Siemsen – was später der Geschichtsdidaktiker Peter Schulz-Hageleit *Geschichtsbild oder Geschichtsbewusstsein* nennt. Nach Schulz-Hageleit hinterlässt das Schulbuch bei den Schülerinnen und Schülern nicht nur bloßes Faktenwissen, sondern einen Gesamteindruck – ein Bewusstsein – das sich aus den einzelnen Informationen zu einer Informationsstruktur entwickelt und zu denen er auch die inhaltliche Akzentuierung zählt.<sup>6</sup> Die inhaltliche Kritik an den Schulbüchern war für Siemsen aber nur Teil der übergreifenden Kritik an den grundlegenden gesellschaftlichen Bedingungen der schulischen Bildung und ihrer Schulbücher.

### **Formale und strukturelle Schwächen der Schulbücher**

Aus ihrer Erfahrung als Lehrerin wusste sie zu berichten, dass Schülerinnen und Schüler sich nur schwer vom Lehrbuch befreien mochten. Die Ehrfurcht vor dem gedruckten Wort und mehr noch dem gedruckten Urteil resultierten nicht zuletzt aus dem Umstand, dass die Bücher in ihrer Konzeption den Verlauf und die Strukturierung des Unterrichts maßgeblich beeinflussten bzw. vorgaben.<sup>7</sup> Sie wertete dies als »Grundübel«<sup>8</sup> der Schulbücher. Wie stark ihre Ablehnung gegen die Unterrichtswerke in der bestehenden Form war, wird an der in dem Artikel »Schulbücherelend« folgenden Umschreibung deutlich. Hierin bezeichnet sie

die Werke als »Tyrannen des Unterrichts [...] (die) den Stoff unter bestimmten Gesichtspunkten und nach bestimmten Zwecken zu rechtschneiden, [...] das Urteil, die Weltanschauung, die Methode ihrer Verfasser dem unglückseligen Lehrer aufzwingen [...]«. <sup>9</sup> Besitze der Lehrer keine eigene, vom Lehrbuch unabhängige Meinung, so degradiere er zum reinen »Lehrbuchinterpreten«. <sup>10</sup> Doch wo sollte diese geistige Unabhängigkeit herühren, wenn nach Anna Siemens Kenntnisstand 90 Prozent der Lehrer und Lehrerinnen ihren Unterricht aus ihren eigenen Seminarbüchern vorbereiteten und damit wiederum aus Unterrichtswerken? <sup>11</sup> Die Schuld an dem »Schulbücherelend« sah sie jedoch nicht nur bei den Lehrenden und den politischen Systemen, sondern auch in der Organisation und Hierarchie der Zulassungsbefugnisse der Lehrmittel. Anders als in Frankreich, das sie in diesem Punkt lobend hervorhob, hatten in Deutschland nur die Ministerien über die Zulassung von Schulbüchern zu entscheiden. Der einzelnen Schule blieb nur das Recht aus den genehmigten Büchern zu wählen, ein Umstand, der sich bis in unsere Tage erhalten hat.

### **Inhaltliche Schwächen der Schulbücher**

In ihrer unveröffentlicht gebliebenen Autobiografie »Mein Leben in Deutschland«<sup>12</sup>, die mehr einer zeitgeschichtlichen Darstellung entspricht und in der sie, quasi als Chronik, die Ereignisse bis zum Ende des Dritten Reichs niederlegt und erklärt<sup>13</sup>, übertitelt sie bereits das erste Kapitel mit »Die Schule macht das Volk«<sup>14</sup> und folgt damit eben nicht nur den Lebensstationen ihrer eigenen Biografie, sondern bringt bereits mit dieser Überschrift ihre scharfe Schulkritik zum Ausdruck. Hohenzollern-Verehrung, die in »selbstverständlicher Gleichgültigkeit«<sup>15</sup> praktiziert wurde und kriegerischer Nationalismus gehörten zum damaligen Schulalltag. Der Geschichtsunterricht bestand für die kleine Anna und ihre Mitschüler aus der Geschichte des Großen Kurfürsten und erfolgreichen Feldzügen der Hohenzollern. Die einzige thematisierte Niederlage, der verlorene Krieg von 1806/7, wurde durch die ganz besondere Bosheit Napoleons erklärt. Scharf greift sie die Lesebücher dieser Zeit an. Einfache, aber auf die Schüler Eindruck

machende »Geschichtslegenden«<sup>16</sup> verleiteten zu Geschichtsverfälschungen: »Ein phantasievolles und leicht erregtes, dabei verschlossenes Kind wurde durch dergleichen legendarische Geschichtsklitterung heftig und nicht ungefährlich beeinflusst.«<sup>17</sup> Die Schulbücher produzierten Chauvinismus und Franzosenhass.<sup>18</sup> Gedichte, die die Niederlage der Franzosen feierten, und Kinderfeste zum Andenken an die Schlacht von Sedan prägten das Schulleben vieler deutscher Heranwachsender. Aus einem Lesebuch dieser Zeit rezitiert sie ausschnittartig das Gedicht »König Wilhelm saß ganz heiter jüngst zu Ems« von Wolrad Kreusler aus dem Jahre 1870:

»[...] Deutschland lauschet mit  
Erstaunen  
auf die welschen Kriegsposaunen,  
eigentlich: fränkischen  
ballt die Faust, doch nicht im Sack,  
nein, mit Fäusten, mit Millionen  
pruegelt es auf die Kujonen,  
auf das ganze Lumpenpack.  
Wilhelm spricht mit Moltk' und Roone  
und spricht dann mit seinem Sohne:  
»Fritz, geh hin und haue ihm«.  
Fritze, ohne lang zu feiern,  
nimmt sich Schwaben, Preussen,  
Bayern,  
geht nach Wörth und hauet ihm,  
haut ihm, daß die Lappen fliegen (sic!)  
dass sie all die Kränke kriegen  
in das klappernde Gebein,  
dass sie ohne zu verschnaufen  
bis Paris und weiter laufen.  
Und wir ziehen hinterdrein.  
Unser Kronprinz der heisst Fritze  
und der fuehrt gleich einem Blitze  
eigentlich: fährt  
unter die Franzosenbrut [...].«<sup>19</sup>

Anna Siemsen kritisierte das Vorhandensein derartiger Texte in Schulbüchern nicht nur scharf, sondern lehnte sie auch rundheraus ab und sah in ihnen durchaus Wegbereiter für den Faschismus. Sie erkannte die Gefahren solcher

Texte, entlarvte den in ihnen wohnenden (preußischen) Chauvinismus und verwies auf die Notwendigkeit der Völkerverständigung, die jedoch durch derlei Gedichte gestört, wenn nicht gar verhindert würde: »Dass Gedichte von solch' fanatischem Hochmut und solch' rohem Hohn gegen den besiegten Gegner in unseren Schullesebüchern standen, zum Feste gelernt, rezitiert, gesungen und so Millionen junger Menschen eingepägt wurden, das war eine Besonderheit der preussischen Volkserziehung.«<sup>20</sup>

Doch nicht nur die patriotischen, chauvinistischen und militaristischen Tendenzen und Dünkel in den deutschen Lehrbüchern störten sie, auch die Darstellungsform der Texte lehnte sie ab. Die aufbereiteten Kapitel böten den Schülerinnen und Schülern allenfalls Vorgedachtes und Vorinterpretiertes. Was fehle, seien wissenschaftliche Originaltexte, die jedoch in Deutschland aufgrund ihrer akademischen Sprache nicht für die Lernenden geeignet seien. Sie blieb in ihrer Kritik damit nicht an der Oberfläche und in der Nische des Schulbetriebes, sondern zeigte die vorhandenen Missstände global auf: »[...] unser Ideal (ist) der gedrängteste Ausdruck, auch auf Kosten der Verständlichkeit. Und da wir ganz allgemein den Gedanken an den Hörer, die Rücksicht aufs Publikum verwerfen, so wird unsere wissenschaftliche Literatur durchaus, unsere schöne Literatur zum größten Teil unbrauchbar für die Schule.«<sup>21</sup> Sie selbst kam in ihren eigenen Texten dem Anspruch, für möglichst viele Rezipienten und Rezipientinnen verständlich zu sein, stets nach. Ihre Texte waren nicht für die wissenschaftliche Diskussion eines Fachpublikums gedacht, sondern als praktische Anregungen für Jugendliche, Frauen und die Arbeiterschaft. In ihnen finden sich nur selten Fachtermini oder fremdsprachige Phrasen, die Syntax ist einfach, Beispiele werden ausführlich erläutert. Auch die Auswahl literarischer Texte in den Unterrichtswerken erschien ihr alles andere als glücklich. So bliebe bei den meisten Schülern gerade einmal ein an der Oberfläche verweilendes Wissen, das die Kenntnis über die Existenz bekannter deutscher Dichter und gegebenenfalls einige ihrer Gedichte einschloße, nicht aber ein tieferes Verständnis hervorrufe, das sich in Bewusstsein, Erkenntnis und Urteil ausdrücke und da-

**Dass Gedichte von solch' fanatischem Hochmut und solch' rohem Hohn gegen den besiegten Gegner in unseren Schullesebüchern standen, zum Feste gelernt, rezitiert, gesungen und so Millionen junger Menschen eingepägt wurden, das war eine Besonderheit der preussischen Volkserziehung.**

Anna Siemsen

**Sie plädierte nicht nur für die Herausnahme der »Hassgedichte und Hetzartikel«, sondern forderte vielmehr europäische Schulbücher zu produzieren, in denen europäischer Geist, etwa durch europäische Literatur zu spüren sei.**

mit auch keinen erzieherischen Effekt habe. Die Verwendung von Märchen und Sagen als Schulstoff erachtete sie als problematisch. Heldensagen, Ritterballaden, Hexen- und Drachensmährchen sowie der »Blutrausch der Nibelungen«<sup>22</sup> stellten keine »[...] rechte Grundlage für das gesellschaftliche Leben der Jetztzeit«<sup>23</sup> dar. Sie lehnte die Lektüre derartiger Texte nicht generell ab, als Schulstoff hielt sie sie jedoch für ungeeignet. Einen lobenden Blick warf sie hingegen auf die französischen Schulbücher und warf damit – für ihre Zeit ungewöhnlich – einen Blick über den nationalen Tellerrand. Die in den deutschen Unterrichtswerken enthaltene »Faustromantik«<sup>24</sup> (gemeint ist hier nicht etwa Goethe, sondern die ordinäre Ballung der Hand) sei in den französischen Pendanten nicht auffindbar, vielmehr herrsche hier die Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts vor. In den deutschen Werken würde jedoch das Vergangene gepflegt, die Aufgabe, die Heranwachsenden für die Gegenwart und Zukunft zu rüsten aber darüber vergessen. Siemsen konstatierte die Hinwendung zu primitiver Gewalt- und Erfolgsanbetung sowie zu romantisierendem Mystizismus unter Ausparung durchaus existierender europäischer Überlieferungen in den Schulbüchern einerseits und das Ablehnen jeder gesellschaftlichen Verantwortung, die sich mit dem Bekenntnis zum ästhetischen Individualismus ummantelt, andererseits. Sie plädierte nicht nur für die Herausnahme der »Hassgedichte und Hetzartikel«<sup>25</sup>, sondern forderte vielmehr europäische Schulbücher zu produzieren, in denen europäischer Geist, etwa durch europäische Literatur zu spüren sei. Sie konkretisierte ihre Ausführungen, indem sie ein Beispiel lobend hervorhob. Als positiv, aber von der Öffentlichkeit unbeachtet, stellte sie die Schulbücher des deutschen Philologen und Publizisten Heinrich Werneke<sup>26</sup> heraus, die er im Selbstverlag herausgab. Diese seien, so Anna Siemsen, nicht nur europäische und wirkliche Volksbücher, sondern »[...] Zeugnisse für das Europa, das wahrhaft humanistisch, das heißt wahrhaft bemüht menschlich, vorurteilslos und frei zu sein, seit Jahrhunderten um sein Dasein kämpft.«<sup>27</sup> So gesehen, forderte Anna Siemsen durchaus nicht von jeglicher Tendenz freie Bücher, sondern Unterrichtswerke, die unter dem Zeichen europäischen Geistes stünden. Dieses Postulat verdeutlicht ihre kritische

und geistig freie Haltung einerseits und ihre politische Konturierung andererseits. Ihre auf Völkerverständigung ausgelegte Toleranz war eben mehr als inhaltsleere Duldung des Anderen, es war vielmehr eine mit Ideen und Konzepten bestückte Zielvorstellung von dem, was es zu erreichen gelte. Dieses klare Bekenntnis zu einer konkreten Idee ist nun aber mehr als der bloße Austausch der patriotischen Ideologie durch eine humanistisch-sozialistische, da die Unterrichtswerke, die sie für die Schulen einforderte, eine unterrichtliche Befreiung der Lehrenden und Lernenden ermöglichen sollten, an deren Ende ein auf selbstständiger Erkenntnis beruhendes Urteil und nicht das von Staatswegen erwünschte Denkergebnis stehen sollte, das durch korsettartige Hinführung und Durchleitung durch das Buch erreicht würde.

### **Anna Siemens konkrete Forderungen und konstruktive Hinweise zur Verbesserung der Unterrichtswerke**

Für das Fach Mathematik bedürfe es höchstens der Logarithmentafeln und der Aufgabensammlungen, ein Schulbuch, das als Leitfaden fungiere, sei dagegen nur hinderlich für Lehrer und Unterricht. Aufgrund fehlender Erfahrungen war sie sich bezüglich der Lehrbücher für den Chemie- und Physikunterricht nicht ganz so sicher und gab nur zögerlich Empfehlungen. Doch auch hier hielt sie ihren Grundsatz für richtig, den Schülerinnen und Schülern das Aufschreiben der Unterrichtsergebnisse selbst zu überlassen und damit sozusagen die »Schulbuchproduktion« in die Hände der Heranwachsenden zu übergeben. Sicherheit empfand sie wiederum für den naturgeschichtlichen Unterricht und das Fach Biologie. Die Erkenntnis erwachse nur aus der Anschauung, das Lehrbuch aber sollten sich die Lernenden durch ihre eigenen Niederschriften selbst kreieren. Für den Unterricht in Geografie reiche ausschließlich der Atlas. Ließ sie für den Fremdsprachenunterricht Übungsbücher und Grammatiken zu, so forderte sie die Abschaffung aller Grammatiken für den muttersprachlichen Unterricht: »In der Muttersprache haben die Kinder das Anschauungsmaterial selber so reichlich zur Hand, daß es



eine Sünde wäre, wenn wir sie von der Übung entbinden wollten, es selbst zu sammeln, zu ordnen und die Gesetze daraus zu ziehen.«<sup>28</sup> Auch die vorhandenen Lesebücher der oberen Stufen, die literarischen Schulausgaben sowie die Geschichtsschulbücher wollte sie abgeschafft wissen. Eine der bedeutendsten und klar formuliertesten Forderungen Anna Siemsens in Bezug auf eine Verbesserung der Schulbücher, hier genauer Geschichts-Schulbücher, ist die Forderung nach Quellen. Bereits 1920 postulierte sie: »Quellen, nichts als Quellen.«<sup>29</sup> Nur der Lehrer, der »unverbesserlich ledern«<sup>30</sup> oder aber »unverbesserlich faul«<sup>31</sup> sei, würde dem darstellenden Geschichtsbuch nachtrauern. Epochen, für die keine oder nur wenige Quellen vorhanden seien, riet sie, ganz einfach nicht zu behandeln, da jede Beschäftigung damit in Spekulation verfele.

## Die Aktualität von Anna Siemsens schulbuchtheoretischen Überlegungen

Anna Siemsens Überlegungen zum deutschen Schulbuch haben nicht unbedingt an Aktualität verloren. Zwar finden sich mittlerweile weder patriotisch-chauvinistische noch militaristische Tendenzen in den Schulbüchern. Die »Tyrannei« des Unterrichtswerkes ist uns aber erhalten geblieben. Nachdem vermehrt Quellen in den Geschichtsbüchern zu finden waren, befinden wir uns mittlerweile wieder in einer Zeit, in der Darstellungen zugenommen haben und das Buch methodisch-didaktisch sowie inhaltlich (als einziges schriftliches Werk) durch den Unterricht führt.

Ein Verdienst Anna Siemsens ist sicherlich ihr Beitrag zur Völkerverständigung und der Abbau von Stereotypen und Vorurteilen insbesondere gegenüber Frankreich. Ihr Plädoyer für europäische Schulbücher erscheint jedoch etwas überkommen. Zwar gilt es heute angesichts fehlender Perspektiven außerhalb neokapitalistischer Betrachtungsweisen vielleicht mehr denn je europäische Konzeptionen und Deutungsmuster zu finden, um ein wirklich geeintes Europa zu konstituieren. Doch mangelt es den heutigen Geschichtsbüchern (wie überhaupt den meisten von uns) nicht nur an einem Begriff von Europa (was ist mit der

Türkei, der Ukraine usw.?), sondern auch an einem Blick über den Tellerrand – sie sind (west)eurozentristisch. Südamerikanische oder etwa asiatische Geschichte fehlt meist ganz.

In ihren Forderungen zeigt sich einerseits deutlich, dass unterrichtliche Erkenntnis, soll sie unverfälscht bleiben und echte Eigenleistung des Schülers sein, bei den Lernenden nur dann entstünde, wenn ihnen auch möglichst unverfälschtes Material zur Verfügung stünde. Quellen, Atlanten, Logarithmentafeln und dergleichen befreiten die Lehrenden und Lernenden von chauvinistischen Tendenzen, Zwängen und schalem Unterricht, sie befreiten jedoch eben gerade nicht vom selbstständigen Denken und machten somit den Weg zu eingeständiger Erkenntnis frei, die wiederum die Basis bildet, um ein freies und demokratisches Bewusstsein zu schaffen. Andererseits scheute sie nicht, im gleichen Atemzuge gerade eine tendenziöse Strömung in den Schul-



Quelle: AAJB

büchern zu schaffen, nämlich nach europäischem Geist, um dadurch vor allem einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten. Sie hätte wohl dem Text »Die wahre Erziehung« in dem Lesebuch des von ihr geschätzten Heinrich Werneke zugestimmt, in dem es heißt: »Das erste, was ihr unterlassen müsst, ist, vor dem Erfolge zu knien. Was unserem Lande am meisten nottut, ist, daß man ihm Kinder erzieht, die in dem Gefühle einer stolzen Unabhängigkeit gegen alles aufwachsen, was nicht vollkommene Wahrheit und Gerechtigkeit ist.«<sup>32</sup>

**1** Heinrich Werneke, Beiträge zur Völkerverständigung. Aus französischen Schul- und Lesebüchern gesammelt u. übersetzt von Prof. Dr. Werneke, Offenburg/Baden, ca. 1925, Eingangsmotto ohne Paginierung.

**2** Für eine tiefere Beschäftigung mit dem Thema Schulbuchforschung seien hier drei Werke empfohlen: Gerd Stein (Hg.), Schulbuchschelte. Politikum und Herausforderung wissenschaftlicher Schulbucharbeit. Analysen und Ansichten zur Auseinandersetzung mit Schulbüchern in Wissenschaft, pädagogischer Praxis und politischem Alltag, Stuttgart, 1979. Dieter Tiemann (Hg.), Neue Schulgeschichtsbücher. Herausgeber und Autoren stellen ihre Werke vor, Bochum, 1990. K. Peter Fritzsche (Hg.), Schulbücher auf dem Prüfstand. Perspektiven der Schulbuchforschung und Schulbuchbeurteilung in Europa, Frankfurt/Main, 1992.

**3** Anna Siemsen, Französische Schulbücher. Ein Kapitel zur Völkerverständigung, in: Sozialistische Monatshefte, 32 (1926), S. 757–763.

**4** Siemsen, Französische Schulbücher, S. 758. Die Schreibweise in den Zitaten wurde der aktuell gültigen Rechtschreibung angepasst.

**5** Anna Siemsen, Durch Schulbuchreform zur Völkerverständigung, in: Der Kreis, 4 (1951), S. 236–238.

**6** vgl. Peter Schulz-Hageleit, Menschenbild und Geschichtsbewusstsein. Schulbücher im internationalen Vergleich, in: Das Schulbuch: Analyse – Kritik – Konstruktion. Ausgewählte Analysen und Beurteilungen von Geschichtsbüchern, hg. v. E. Horst Schallenberg u. Irmgard Hantsche, Kastellaun 1978.

**7** Anna Siemsen, Schulbücherelend, in: Die neue Erziehung, 2(1920), S. 174–178.

**8** Siemsen, Schulbücherelend, S. 175.

**9** Ebd.

**10** Ebd.

**11** Siemsen, Französische Schulbücher, S. 757.

**12** Anna Siemsen, Mein Leben in Deutschland, unveröffentlichtes Manuskript, ca. 1938/39 (AAJB PB Anna Siemsen 22).

**13** »Ich schreibe diese Erinnerung vor allem deswegen auf, weil ich ueberzeugt bin, jedes Zeugnis ueber die deutsche Vergangenheit, die zum Dritten Reiche Adolfs [sic!] Hitlers fuehrte, sei wichtig, weniger, um dessen Charakter zu erkennen – der ist heute nicht mehr umstritten – sondern um zu verstehen, dass dieser Ausgang kein Zufall, kein Unfall war, sondern nichts anderes als letzte Entwicklung Preussen vorhanden waren und zur europäischen Weltgefahr wurden durch ihre Verbindung mit den imperialistischen Tendenzen der spät und rasch sich entfaltenden vorwiegend westdeutschen Industrie.«, Ebd., S. 1.

**14** Siemsen, Mein Leben in Deutschland, S. 1.

**15** Ebd.

**16** Ebd.

**17** Ebd.

**18** Ebd., S. 2

**19** Ebd., S. 5

**20** Ebd.

**21** Siemsen, Französische Schulbücher, S. 761.

**22** Ebd., S. 762.

**23** Ebd.

**24** Ebd.

**25** Ebd., S. 763.

**26** Prof. Dr. Heinrich Werneke (1903–1946). Er veröffentlichte Beiträge zu sprachwissenschaftlichen und zu politischen Zeitfragen. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit war das deutsch-französische Verhältnis.

**27** Siemsen, Französische Schulbücher, S. 763

**28** Siemsen, Schulbücherelend, S. 176.

**29** Ebd., S. 176f.

**30** Ebd., 177.

**31** Ebd.

**32** Werneke, Beiträge zur Völkerverständigung, S. 132.

# Anna Siemsen,

## die Freidenker, und die deutsche Demokratie unter der Regierung Brüning

ALEXANDER J. SCHWITANSKI

Ihre politische Bedeutung zur Zeit der Weimarer Republik wurde schon von Anna Siemsen selbst gering geschätzt.<sup>1</sup> In den Auseinandersetzungen 1931 innerhalb der SPD um die Tolerierung der Regierung Brüning, die zur Abspaltung der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) führen sollten, war Siemens Stimme aber vernehmlich. Sie gehörte zu den Kritikern des Tolerierungskurses und wechselte dementsprechend später zur SAP. In die Kontroverse spielten verschiedene Elemente mit hinein, die zeigten, dass die Beurteilung der aktuellen politischen Lage abhängig war vom jeweiligen Demokratieverständnis, aber auch der kulturellen Orientierung und der jeweiligen Erfahrung der verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Sozialdemokratie mit den Weimarer Institutionen. Die Debatte um die Position der Freidenker unter der Regierung Brüning soll dies verdeutlichen.

### Der Anlass

Auf dem Parteitag vom 31. Mai bis 5. Juni 1931 in Leipzig, kritisierte Anna Siemsen die Haltung der Fraktion, die ihrer Ansicht zufolge die Freidenker nicht genug unterstützt hatte. Ausgelöst worden war der Vorwurf durch den Erlass der *Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen* vom 28. März 1931.<sup>2</sup> Die Verordnung richtete sich gegen die von vielen beklagte Verrohung der politischen Sitten, sei es in Form von Gewalttätigkeiten auf der Straße oder durch Beschimpfungen des politischen Gegners oder der Regierung in der Presse. Allerdings führte

sie unter den Tatbeständen, um derenthalten Versammlungen aufgelöst und Druckschriften beschlagnahmt werden konnten, auch die böswillige Verächtlichmachung oder Beschimpfung von Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts, ihrer Einrichtungen, Gebräuche oder der Gegenstände ihrer religiösen Verehrung auf (§1, Abs. 1, Ziffer 3). Der Notverordnung vorausgegangen war eine Kampfansage des katholischen Reichsinnenministers Wirth an die Kommunisten. Rückgreifend auf die Erfahrung der antikirchlichen Maßnahmen in der Sowjetunion griff er die Propaganda der kommunistischen »Gottlosen« als »Unkultur und Barbarei« an, als »Auswüchse barbarischer Roheit« und drohte, dass das deutsche Volk sich Beschimpfungen und Angriffe dieser Art nicht gefallen lasse.<sup>3</sup> Zeitlich fiel die Verordnung in die Hochphase der Debatte über den Kulturbolschewismus, der die »Fundamente unserer Volksgemeinschaft« untergrabe, wie der Abgeordnete des Christlich-Sozialen Volksdienstes<sup>4</sup> Strathmann im Anschluss an Wirth im Reichstag zu Protokoll gegeben hatte.<sup>5</sup> Das Schlagwort vom Kulturbolschewismus, unter welchem viele Phänomene der modernen Kultur vor allem auch aus dem künstlerischen Bereich abgewertet und als Bedrohung der deutschen Nation vorgeführt wurden,<sup>6</sup> bildete nun die Klammer, unter der die kommunistische Gottlosenbewegung und die sozialdemokratisch orientierten Freidenkerverbände zusammengefasst werden konnten. Während die Stigmatisierung als Kulturbolschewismus die rhetorische Ausschließung aus der deutschen Volksgemeinschaft erlaubte, lieferte die Notverord-



**Vorwärts** 48. Jhg. Nr. 555 v. 27.11.1931, S. 3

nung vom 28. März die rechtliche Grundlage, um konkrete Maßnahmen zu fordern. Zeitungen des rechten Spektrums verlangten zunächst auf Basis der Notverordnung vom 28. März Verbote auch von einzelnen Publikationen der sozialdemokratischen Freidenker.<sup>7</sup>

Auf dem Parteitag in Leipzig hatte Wilhelm Sollmann in dem Bericht der Fraktion nun erklärt, dass die ganze Partei sich vor die Freidenker stellen müsse, wenn »irgendwo gewagt werden sollte, die freie Agitation freier Weltanschauungen anzutasten!«<sup>8</sup> Anna Siemsen erwartete jedoch energischere Reaktionen, da die Verordnung von den Freidenkern »als unerträgliches Ausnahmerecht« empfunden werde. Mehr noch unterstellte sie der Fraktion, in für Sozialisten nicht statthafter Weise Rücksicht auf kirchliche Belange zu nehmen und warf zumindest dem Vorsitzenden der Fraktion im preußischen Landtag Ernst Heilmann vor, in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Das Freie Wort* systematisch Stimmung gegen die Freidenker zu machen.<sup>9</sup> Tatsächlich hatte wenige Tage vor dem Zusammentritt des Parteitags die Reichstagsfraktion es bereits abgelehnt, den Klagen der Freidenker mit einer spektakulären Aktion wie der Einberufung des Reichstags nachzukommen.<sup>10</sup> Diese Ablehnung war ein Entgegenkommen an die Regierung Brüning. Im März 1931 hatte sich der Reichstag auf den Oktober vertagt,<sup>11</sup> denn so war ausgeschlossen, dass zufällige radikale Mehrheiten – Nationalsozialisten und Kommunisten stellten die zweit-

und drittstärkste Fraktion – die ergangenen Notverordnungen aufheben und die Regierung Brüning zu einem Rücktritt zwingen würden.<sup>12</sup> Zudem konnte sich die Fraktionsführung nicht einmal darauf verlassen, dass die eigenen Reihen geschlossen hinter der Tolerierungspolitik standen und die notwendigen Entscheidungen im Parlament mittragen würden.<sup>13</sup>

Die Tolerierung der Regierung Brüning – einer Regierung, die ohne Zustimmung des Parlaments vom Reichspräsidenten ernannt worden war und unter Umgehung des Parlaments mittels Notverordnungen regierte – war bei der Sozialdemokratie motiviert durch das Erstarken der NSDAP in den Reichstagswahlen des Septembers 1930. Die Befürchtung war, dass der Sturz der Regierung Brüning und Neuwahlen zum Reichstag weitere Gewinne für die Nationalsozialisten bedeuten würden, die dann von der Übernahme der Regierung nicht mehr würden ferngehalten werden können. Die Mehrheit der Sozialdemokraten erwartete für diesen Fall eine brutale Diktatur. Neben der Tolerierung Brünings war die zweite Front, an der die Abwehr des Faschismus erfolgte, der Erhalt der von dem Sozialdemokraten Otto Braun geführten preußischen Regierung, einer Koalition mit dem katholischen Zentrum. Sowohl im Reich wie in Preußen warf nun der Umgang mit den Freidenkern Fragen auf, deren Beantwortung schwerwiegende Folgen für die weitere Politik bezüglich des Erhalts der schwer angeschlagenen deutschen Demokratie haben mussten.

### **Die Interpretation der Notverordnung bei den Freidenkern und die Hintergründe**

In Preußen hatte 1929 die Regierung Braun ein Konkordat mit dem Apostolischen Stuhl geschlossen. Bereits aus dieser Zeit stammten Verwerfungen zwischen der Spitze der sozialdemokratischen Fraktion im preußischen Landtag und den Freidenkern, die gegen das Konkordat opponierten. Auch Anna Siemsen war gegen das Konkordat, da dieses ihrer Ansicht zufolge der Kirche unververtretbaren Einfluss auch auf die Politik gewähren würde. Da Siemsen die katholische Kirche für strukturell un- und antidemokratisch hielt, war ein

solcher Einfluss für Siemsen auch eine Gefahr für die deutsche Demokratie.<sup>14</sup> Das rechte oppositionelle Spektrum in Preußen wartete jedoch nur auf ein Scheitern der Koalition aus SPD und Zentrum, um diese durch eine Bürgerblockregierung zu ersetzen. Die Pläne der in der kurzlebigen Harzburger Front mit den Nationalsozialisten vereinten reaktionären Parteien zur Machtübernahme im Reich setzten auf die Eroberung der Regierungsverantwortung zuerst in Preußen. Ein Hebel, die Koalition zu sprengen, waren die der SPD nahestehenden Freidenker, denn so konnte dem Zentrum als christlicher Partei vorgeworfen werden, für den Angriff des Kulturbolschewismus auf das religiöse Erbe der Nation mitverantwortlich zu sein, während DVP und DNVP dem Zentrum gleichzeitig kulturpolitische Offerten machten.<sup>15</sup> Angesichts dieser Lage wurde die scharfe Kritik der Freidenker, das Konkordat sei ein Verrat an sozialistischen Traditionen, von der SPD-Fraktion im preußischen Landtag als Behinderung der eigenen Politik wahrgenommen.<sup>16</sup>

Die Notverordnung gegen politische Ausschreitungen bedeutete nun eine weitere Belastung im Verhältnis von SPD und Freidenkern. Die Partei stand der Notverordnung zwar kritisch gegenüber, sah in der Verordnung jedoch auch eine Chance. Angesichts des Todes von mehr als 300 Personen im Vorjahr bei politischen Ausschreitungen sah mancher Kommentator die Verordnung als Instrument, die politische Gewalt im Reich einzudämmen.<sup>17</sup> Für die sozialdemokratischen Freidenker aber war die Verordnung bereits ein Stück faschistischer Diktatur. *Der sozialistische Freidenker* wertete die Notverordnung selbst als faschistische Kampfmethod, die zugleich dem Zwecke der faschistischen Machtübernahme gelte. Treibende Kraft hinter der Verordnung sei eine unheilige Allianz aus Faschisten und Kirchen, die versuchten, die Freidenker mundtot zu machen.<sup>18</sup> Auch die Gruppe um die Zeitschrift *Klassenkampf*, aus der später die SAP hervorgehen sollte, war der Ansicht, dass die Regierung Brüning kaum ein Damm gegen den Faschismus sei, wenn sich diese Regierung Methoden bediene, »die verdammt viel Ähnlichkeit mit faschistischen Regierungsmethoden« hätten. Der durch die Notverordnung bezweckte Schutz der Demo-

kratie sei nicht erreichbar, da sie selbst die Aufhebung eines erheblichen Stücks Demokratie bedeute.<sup>19</sup> Folgerichtig rief man zur bedingungslosen Solidarität mit den Freidenkern auf.<sup>20</sup>

Die Interpretation der Verordnung bei den Freidenkern war nicht willkürlich. Sie basierte, wie Siemsen gesagt hatte, auf einer langen Reihe von Unterdrückungserfahrungen. Seit 1920 führten deutsche Gerichte wieder vermehrt Strafprozesse wegen Gotteslästerung, die sich nicht selten gegen Freidenker richteten. Berichte über einzelne Prozesse machten deutlich, dass mittels des Strafparagrafen gegen Gotteslästerung die Gerichte versuchten, bestimmte Aspekte der kulturellen Moderne auszugrenzen, ähnlich wie sie versuchten, mittels des Vorwurfs des Hochverrats Kommunisten politisch auszuschalten und über den Paragrafen gegen Landesverrat Pazifisten und Kritiker rechter militaristischer Formationen und geheimer Aufrüstung mundtot zu machen. Zudem waren Freidenker und allgemein religiöse Dissidenten manifester Ungleichbehandlung ausgesetzt, wurden doch zum Beispiel selbst im sozialdemokratisch mitregierten Preußen Dissidenten nicht als Lehrer an Volksschulen angestellt.<sup>21</sup>



**Der sozialistische Freidenker**

6 (1931), S. 49, Art. »Sturmläuten«

## Abweichende Erwartungen bei der Partei

Solche Erfahrungen waren jedoch auch innerhalb der Sozialdemokratie nicht allgemeingültig. Dies führte zu einer partiellen Distanzierung von den Freidenkern, besonders im *Freien Wort*, wo die Freidenker schon mal aufgrund bestimmter Auswüchse der antireligiösen Propaganda selbst für die Folgen der Verordnung verantwortlich gemacht wurden.<sup>22</sup> Die Festlegung der Partei auf eine bestimmte, atheistische Weltanschauung wurde dort als Belastung empfunden und die Behauptung, dass die Notverordnung eine vom Zentrum arrangierte Aktion sei, die auf die Unterdrückung der Freidenker ziele, als ein »planmäßig« verbreiteter »grober Schwindel« abgetan.<sup>23</sup> Die Erfahrungen der Sozialdemokraten in Ämtern zeigten vielmehr, wie wichtig es war, den Einfluss auf die Bürokratien zu erhalten, der durch ein ostentatives Einschreiten zugunsten der Freidenker und einem folgenden Bruch der preußischen Koalition verloren gegangen wäre. Dabei blieb man nicht unachtsam. Dem Sekretariat der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde die Funktion einer zentralen Beschwerdestelle für Klagen über alle Missbräuche der Notverordnung durch Landes- oder Ortsbehörden übertragen. Laut dem Jahrbuch der SPD für das Jahr 1931 konnte tatsächlich allen Klagen aus Preußen abgeholfen werden, auch derjenigen der Freidenker über die Beschlagnahme eines Flugblatts, ebenso dem größten Teil der Beschwerden aus Sachsen und sogar Thüringen, die durch Weiterleitung an das Reichsinnenministerium erledigt wurden. Problematisch blieb Braunschweig, das seit September 1930 eine Regierung mit einem nationalsozialistischen Innenminister besaß. Dass in Thüringen Klagen über Missbräuche plötzlich ernstgenommen wurden lag wiederum daran, dass der dortige nationalsozialistische Innenminister Wilhelm Frick durch ein Misstrauensvotum am 1. April 1931 gestürzt worden war. Weniger als die Verordnung selbst war es also die Zusammensetzung der jeweiligen Landesregierung, die über das Maß der Freiheit und die Sicherheit der Grundrechte entschied,<sup>24</sup> und wichtiger als der Kampf gegen die Notverordnung der Regierung Brüning war demnach der Kampf um den Einfluss auf die Bürokratien und die

Polizei. Wo – wie in Preußen – Sozialdemokraten Minister in den Landesregierungen stellten, waren diese durchaus interessiert und in der Lage, die Bestimmungen der Notverordnung im eigenen Sinne gegen die Nationalsozialisten zu verwenden.<sup>25</sup> Die in den Freidenkerverbänden etablierte Opferperspektive teilten sie somit nicht.

## Statistik und politische Theorie

Es gehörte zur Tragik der damaligen Situation, dass die eine, richtige Antwort nicht zu finden war. Das statistische Material zur Handhabung der Notverordnung – das allerdings nicht durchgängig für deren Geltungszeit vorliegt und auch nicht durchgängig das gesamte Reichsgebiet erfasst – gibt denjenigen Sozialdemokraten recht, die die Klagen der Freidenker für überzogen hielten. Vor allem in Preußen waren sowohl kommunistische wie sozialdemokratische Freidenker 1931 kaum von Maßnahmen auf Basis der Notverordnung betroffen. NSDAP und KPD waren die Hauptziele der Ortspolizeibehörden, weitere rechte Organisationen, wie der Tannenbergbund, hatten ebenfalls unter Verboten von Aufzügen, Flugblättern und ähnlichem zu leiden.<sup>26</sup> Allerdings war die Verordnung ein Schritt auf dem Weg zur Gewöhnung an den rechtlichen Ausnahmezustand und die Diskriminierung der Freidenker verschärfte sich unter der Regierung Papen weiter. Mahnungen wie die von Anna Siemsen, dass die formalen demokratischen Institutionen nicht im demokratischen Sinne funktionieren könnten, wenn nicht die notwendigen Grundlagen dafür gesichert wären, waren weiterführend. Auch Siemsen zählte zu diesen Grundlagen die Grundrechte als Kampfmittel der Arbeiterklasse, vor allem die Presse- und Koalitionsfreiheit.<sup>27</sup> Dies war ein Beitrag zu dem Prozess einer Neubewertung der Grundrechte in der Demokratie, der sich während des Abwehrkampfes gegen den Nationalsozialismus in der sterbenden Republik und dann im Exil fortsetzen sollte.

**1** Vgl. die resignative Einschätzung zu ihrem Reichstagsmandat in: «Mein Leben in Deutschland», Autobiografisches Typoskript, S. 72, AAJB, PB Siemsen, Anna 22.

**2** Reichsgesetzblatt 1931, I, S. 79

**3** Verhandlungen des Reichstags. Stenographische Berichte, Bd. 445, 5. Wahlperiode 1930, Berlin 1931, 37. Sitzung v. 05.03.1931, S. 1388f.

**4** Der CSVD war eine 1930 vollzogene organisatorische Verschmelzung von verschiedenen Gruppen, die sich als Vertreter des protestantischen Christentums mit sozialpolitischer Ausrichtung in der Tradition Adolf Stöckers verstanden, und die spätestens seit der Übernahme des Parteivorsitzes durch Hugenberg in der DNVP keine Zukunft mehr für die eigenen politischen Belange sahen; vgl. Günter Opitz: Der christlich-soziale Volksdienst. Versuch einer protestantischen Partei in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1969, S. 137–156.

**5** Sten. Ber. RT., Bd. 445, 37. Sitzung v. 05.03.1931, S. 1393.

**6** Zur Entstehung, Verwendung etc. des Begriffs Kulturbolschewismus vgl. Georg Bollenbeck, Tradition, Avantgarde, Reaktion.

Deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880–1945, Frankfurt a. M. 1999, S. 275–289. Eckhard John: Was heißt »Kulturbolschewismus«? Grundlagen und Karriere einer Denkfigur, in: Georg Bollenbeck, Werner Köster (Hg.), Kulturelle Ent-eignung – Die Moderne als Bedrohung. Kulturelle Moderne und bildungsbürgerliche Semantik I, Wiesbaden 2003, S. 68–71, hält die von Wirth initiierte Reichstagsdebatte für einen Teil der Karriere des Begriffs des Kulturbolschewismus. Die sich darum entspannende Debatte hält er für den Weg, wie gesellschaftlich Phänomene wie z. B. die Kunst in die politische Sphäre einbezogen werden. Er betont zudem die Breitenwirkung der Debatte auch in die Kirchen und die christl. Arbeitnehmerschaft sowie das Bürgertum hinein, die über den Kampf gegen Kulturbolschewismus Anschluss fanden an eine breite, aggressive antimodernistische und antisozialistische politische Frontstellung.

**7** Bundesarchiv Berlin (BarchB), R 1501/126002, Bl. 8, 12, 15.

**8** Sozialdemokratischer Parteitag in Leipzig 1931, Protokoll, Berlin 1931, S. 120f.

**9** Ebd., S. 164ff.

**10** Archiv der sozialen Demokratie, Bonn, Nachlaß Wilhelm Keil, Mappe 40, Fraktions-sitzung v. 28.05.1931.

**11** Heinrich August Winkler: Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1930 bis 1933, 2. Aufl. Bonn 1990, S. 295.

**12** Zu dieser Logik der Tolerierungspolitik vgl. Wolfram Pyta: Gegen Hitler und für die Republik. Die Auseinandersetzung der deutschen Sozialdemokratie mit der NSDAP in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1989, S. 217–220.

**13** Bei Abstimmungen im Reichstag Dez. 1930 und März 1931 trugen bereits mehrere sozialdemokr. Abgeordnete das mehrheitl. Abstimmungsverhalten der Fraktion nicht mit; siehe Winkler: Katastrophe, S. 269f. u. 289–294.

**14** Vgl. A. Siemsen, Kulturbolschewismus u. kath. Kirche, in: Jungsozialistische Blätter, 10. Jhg. 1931, Heft 6, S. 162–167; Siemsen behauptet hier die Kulturbolschewismusdebatte als von der kath. Kirche gesteuerten Kampf auf kulturellem Gebiet gegen d. Demokratie, um d. Staat unter Kontrolle der Kirche zu halten.

**15** BarchB, R 1501/126002, z. B. Bl. 8, 15, 36.

**16** Zum Vorwurf seitens der Freidenker siehe das Referat v. M. Sievers auf der Generalversammlung des Verbands für Freidenkertum und Feuerbestattung im April 1930 in Berlin, BarchB, R 1501/126002, Bl. 18ff. Zur Reaktion der preuß. SPD vgl. den Artikel »Blinder Eifer« des Vorsitzenden d. SPD-Fraktion im preuß. LT, E. Heilmann, in: Das freie Wort, 2 (1930) I, Heft 3, S. 18–20. O. Braun, Von Weimar zu Hitler, Hamburg 1949, S. 158, betonte rückschauend die staatspol. Notwendigkeiten des Konkordats gegenüber »freidenkerischer Unduldsamkeit«. Zu diesen notw. Rücksichten angesichts der größeren pol. Lage s. a. H. Schulze: O. Braun o. Preußens demokr. Sendung. Eine Biographie, Frankf./M., Berl./Wien 1977, S. 553–556.

**17** Z. B. Münchener Post, 45. Jhg. Nr. 74 v. 31.03.1931, Art. »Erklärungen der Reichs- und bayerischen Regierung«, S. 2; Vorwärts, 48. Jhg. Nr. 149 v. 29.03.1931, S. 1f., Art. »Die Notverordnung«.

**18** Der sozialistische Freidenker, 6 (1931), S. 49f., Art. »Sturmläuten!«

**19** Der Klassenkampf, 5 (1931), S. 199, Art. »Belage-rungszustand über Deutschland«. Siehe auch Rainer Schaefer, SPD in der Ära Brüning. Tolerierung oder Mobilisierung? Handlungsspiel-räume und Strategien sozialdemokratischer Politik 1930–1932, Frankfurt a. M./New York 1990, S. 85–92, der für diese bei der »Klassenkampf«-Gruppe/SAP verbreitete Interpretation der Regierung Brüning ein realitäts-fernes, ideologieinduziertes Bild von der NSDAP verantwortlich macht.

**20** Der Klassenkampf 5 (1931), S. 285, Art. »Die Not-verordnung gegen das Rowdy-tum und die Freidenker«.

**21** Vgl. zu diesem Komplex Alexander J. Schwitanski, Die Freiheit des Volksstaats. Die Entwicklung der Grund- und Menschenrechte und die deutsche Sozialdemokratie bis zum Ende der Weimarer Republik, Essen 2008, S. 412–416.

**22** Das freie Wort, 3 (1931) I, Heft 15, S. 29, Art. »Notver-ordnung und Freidenker-Bewegung«.

**23** Das freie Wort, 3 (1931) I, Heft 17, S. 27, Art. »Auf der Basis der Toleranz«.

**24** Vgl. Jahrbuch der Deutschen Sozialdemokratie für das Jahr 1931, Nachdruck Berlin, Bonn-Bad Godesberg 1976, S. 27f.

**25** Vgl. zur Anwendung der VO gegen die NSDAP und zum Interesse sozialdemokrati-scher Politiker an dieser Pyta: Gegen Hitler, S. 329–366. Auch Carsten Dams, Staats-schutz in der Weimarer Repu-blik. Die Überwachung und Bekämpfung der NSDAP durch die preußische politische Polizei von 1928 bis 1932, Marburg 2002, S. 179f., kommt zu dem Ergebnis, die NotVO Brünings habe die Republik stabilisiert.

**26** Die Quellen sind aufgear-beitet in Schwitanski, Freiheit, S. 425–430.

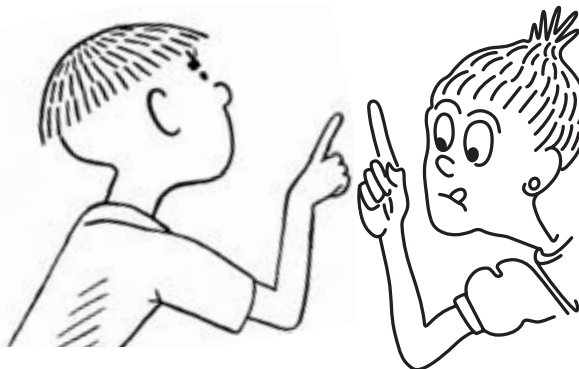
**27** Anna Siemsen, Auf dem Wege zum Sozialismus. Kritik der sozialdemokratischen Programme von Heidelberg bis Erfurt, Berlin o. J. (1931), S. 41–47.

# Berichte

## Falkenforscher 2008: Mieke und die Kinderrechte

Ein Projekt der Jugendbildung

ALEXANDER J. SCHWITANSKI



Mittels eigener Bildungsanstrengungen an der eigenen Emanzipation zu arbeiten gehört zu den Traditionen der organisierten Arbeiterjugendbewegung. Auch das Archiv der Arbeiterjugendbewegung ist selbst Produkt und Teil dieser Tradition. Dementsprechend liegt es für das Archiv der Arbeiterjugendbewegung nahe, auch in der Jugendbildung tätig zu sein.

Da das Archiv aber mit seinen bundesweiten und internationalen Beständen nicht auf lokale und regionale Identitäten rekurrieren kann, muss die Ansprache von Jugendlichen über andere Bezüge stattfinden. Ausgehend von der Einsicht, dass niemand ein Archiv nutzt, der nicht ein Interesse damit verfolgt, wollten wir Jugendliche bei ihren eigenen Interessen abholen und wählten so als Oberthema für unser Projekt die Kinderrechte. Anhand der Kinderrechte konnten die Jugendlichen ihre eigenen Interessen formulieren. Die historische Arbeit in dem Bereich der Kinderrechte sollte historische Differenzenerfahrung ermöglichen, aber auch zeigen, dass der Kampf um die Umsetzung von Kinderrechten und damit der Kampf um die eigenen Interessen eine lange Tradition hat. So wollten wir auch zu eigenem gesellschaftlichen Engagement ermuntern. Darüber hinaus sollte die Zusammenarbeit mit dem Archiv grundlegende und übertragbare Kompetenzen bei der Informationsbeschaffung und dem Umgang mit einer kulturellen Institution vermitteln und so wichtiges, alltagsrelevantes Wissen bereitstellen.

### Rahmenorganisation

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projektes gehörten Gruppen an, die sich über »Häuser der offenen Tür« im Ruhrgebiet rekrutierten. Die Altersspanne war mit Beteiligten zwischen 11 und 16 Jahren recht breit, doch lag der Schwerpunkt bei Teilnehmerinnen und Teilnehmern zwischen 12 und 14 Jahren. Vernetzt wurden die Häuser über das Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW (FBF), das die zentrale Koordination übernahm und zusammen mit der Bildungsabteilung des Salvador-Allende-Hauses (SAH) das Projekt pädagogisch betreute. Die einzelnen Gruppen entschieden vor Ort über ihre jeweiligen Themenschwerpunkte im Rahmen des Oberthemas und bearbeiteten ihre Themen selbstständig und mit selbstgewählten Methoden. Dabei wurden sie vor Ort von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Häuser betreut. Zum Start des Projekts erhielten alle Gruppen einen Koffer mit Material, welches Anregungen für die eigenen Methoden und Themen bot.

Zur Ansprache der Jugendlichen wurde eine Figur etabliert, die zum Logo des ganzen Projekts wurde. Mieke Meier, die Comicfigur aus der Kinderfreundebewegung der 1920er-Jahre, wurde dazu grafisch modernisiert. Die Gegenüberstellung der originalen Mieke mit der modernisierten erlaubte so einen direkten Zugang zur Geschichte. Im Namen von Mieke Meier wurden die Gruppenkoffer zusammen mit einem Brief geschickt, der das Projekt einläutete. Mieke Meier tauchte im weiteren Projektverlauf immer wieder auf, z.B. als Logo



auf den Internetseiten, als Ansprechpartner mit eigener E-Mail-Adresse oder als lebensgroße Figur im Archiv.

Geplant war außerdem, dass die einzelnen Gruppen sich über ihre Arbeit austauschen sollten. Dazu war vorgesehen, die Internetplattform des Archivs, insbesondere das Wiki der Falconpedia zu nutzen. Abschließend war ein Zusammentreffen aller Teilnehmenden an einem Wochenende im Archiv der Arbeiterjugendbewegung geplant.

## Umsetzung

Während der dezentralen Phase fanden mehrere Zusammenkünfte mit Vertretern der verschiedenen Häuser der offenen Tür, dem FBF und SAH statt. Entsprechend der jeweils gewählten Herangehensweise entschieden sich die Gruppen, zum Beispiel eine Zeitzeugenbefragung durchzuführen, um sich über Kindheit und Schule in der frühen Bundesrepublik zu informieren, oder bastelten Schuhkartonmuseen zum Thema Kinderrechte. Andere beschäftigten sich mit der sozialen Lage von Arbeiterjugendlichen im Kaiserreich und erforschten die Gründungsmotive der Arbeiterjugendbewegung, während eine weitere Gruppe sich mit dem Recht auf Freizeit beschäftigte und dazu eine Stadtteilerkundung mit der Erstellung einer Fotogalerie über die Situation von Spiel- und Freizeitorten vornahm.

In der zentralen Phase im Archiv der Arbeiterjugendbewegung trafen sich schließlich dreißig Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie ihre Helferinnen und Helfer, darunter viele ältere Jugendliche, die nun ehrenamtlich mitwirkten. Neben vielen Kooperationsspielen wurde die Thematik Kinderrechte spielerisch vertieft und das Archiv vorgestellt. Verschiedene Stationen boten vom auch körperlich zu erfahrenden Suchen bis zum Quiz zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung Gelegenheit zur Beschäftigung mit der Materie. Für die Absolvierung der Stationen erhielten die Gruppen Teile eines Puzzles, das später von allen gemeinsam zusammengesetzt wurde.

Der Einstieg in das Archiv wurde über die Thematisierung der Ordnung geleistet. Den Jugendlichen wurde vermittelt, dass zu allem Wissen die Systematisierung desselben gehört und dass Archive somit nicht nur Orte des Aufbewahrens sind, sondern Wissenskonstrukteure. Gelernt werden konnte, dass der Zugang zu dem unübersichtlichen Wissensangebot mittels strukturierter Verzeichnisse möglich ist. Praktisch wurde dies anhand des Katalogs des Archivs der Arbeiterjugendbewegung eingeübt. Anhand der von den Jugendlichen zu leistenden Beschreibung historischer Fotografien mussten diese im Katalog des Archivs aufgespürt werden. Die Signaturen leiteten zu den begehrten Puzzleteilen weiter. Im Umgang mit dem Fotobestand lernten die Teilneh-



Zeitzeugengespräch in Herne Foto: Conny Sevindik

merinnen und Teilnehmer zudem, mit den Beständen achtsam umzugehen. Wollten sie das Ergebnis ihrer Recherche am Bild auf seine Richtigkeit überprüfen, waren Handschuhe zu tragen.

## Probleme

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer rekrutierten sich aus Häusern der offenen Tür. Die Arbeitsgruppen bildeten sich nach den Sommerferien 2008 neu, das Zugehörigkeitsgefühl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer war teilweise fluide. Dies machte partiell längere Gruppenfindungsphasen nötig, weswegen sich die Aufnahme der Tätigkeit bei einigen Gruppen verzögerte.

Die eigentlich erwartete Nutzung des Internets als Kommunikations- und Präsentationsmedium ergab sich nicht. Teilweise bestand bei den Teilnehmenden Unlust, sich überhaupt mit diesem Medium zu beschäftigen, teilweise wurde das Internet zwar zur Informationsbeschaffung genutzt, aber der Schritt zur selbstständigen Informationsproduktion wurde noch nicht vollzogen. Ein Grund dafür mag sein, dass auch Medienkompetenz bei den Angehörigen unterschiedlicher Bildungswege unterschiedlich gegeben ist. Die Mehrzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projekts besuchte Gesamtschulen, einige die Förder- und Hauptschule, wenige ein Gymnasium.

## Was bleibt

Die Rückmeldungen aus den Gruppen nach Durchführung des zentralen Wochenendes im Archiv der Arbeiterjugendbewegung machen deut-

lich, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Projekt positiv aufgenommen haben. Sie haben einen Begriff dessen entwickelt, was ein Archiv ist, und die vorhandene Schwellenangst vor dieser Institution abgebaut. Es konnte positiv erfahren werden, dass auch sie ihre Interessen in einem Archiv wiederfinden können. Wir hoffen, dass diese Erfahrungen auf andere Kulturinstitutionen wie die örtliche Stadtbücherei übertragen werden und der gelernte Umgang mit einem elektronischen Katalog auch dort weiterhilft. Wie wichtig dieses Ergebnis ist, zeigt der spontane Ausruf einer Teilnehmerin im Magazin des Archivs, ihre Mutter werde sie auslachen, wenn sie ihr davon erzähle, weil sie sicher die erste in der Familie sei, die jemals in einer solchen Bildungseinrichtung (der wörtliche Ausdruck war »Bücherladen«) gewesen sei. Hier wurde offensichtlich ein erster Schritt getan, eine bereits generationell verfestigte Ferne zu klassischen Bildungseinrichtungen aufzubrechen. Wichtig war auch die unmittelbare Berührung mit dem Material. Gerade diejenigen, die den theoretischen Teil im Archiv nur mit sichtbarem Widerwillen ertragen, waren geradezu rührend besorgt im Umgang mit alten Fotografien und brachten dem Material sichtlich Achtung entgegen. So wundert es nicht, wenn aus einigen Gruppen der Wunsch nach einer Weiterführung des Projekts geäußert wurde.

Aus den aufgetretenen Problemen nehmen wir vor allem mit, dass es mehr Zeit und zentraler Anleitung und Betreuung bedarf, wenn Arbeitsergebnisse in schriftlicher Form dokumentiert und im Internet veröffentlicht werden sollen. Die Technik eines Wiki bedeutet eine nicht zu unterschätzende Hürde. Dass die Jugendlichen aber bereit und in der Lage sind, konstruktiv tätig zu sein, zeigen die vielen nichtschriftlichen Arbeitsergebnisse und ein Lied, das die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des zentralen Wochenendes zusammen dichteten und in dem sie die Geschichte der Arbeiterjugendbewegung mit ihrer eigenen Situation und ihrer Tätigkeit als Falkenforscher verknüpfen.

Letztlich konnte, nach übereinstimmender Auskunft der örtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ein wichtiger Effekt erzielt werden: Die Jugendlichen lernten, dass eine Veränderung der Lebensumstände gemäß der eigenen Interessen möglich ist und sie in diesem Bestreben nicht allein sind.



Forschen im Archiv mit »Indiana-Jones-Effekt« Foto: Detlev Koch

## Falkenforscherlied

01 Leute ... wir sagen euch jetzt warum  
Es uns Falken gibt  
Und wir stets für Rechte kämpfen  
Denn der Paul hat sich im Grunewald  
aufgehängt, weil sein Meister ein Arschloch  
war, der ihn täglich missbrauchte  
Leute

### REFRAIN

Wir sind die Forscher von den Falken  
Und forschen nach den Rechten,  
den Rechten dieser Welt.

Für das Wohl der Kinder,  
Stärken ihren Willen,  
und tun was uns gefällt,

Haltet stets zusammen,  
Kämpft für eure Rechtöööööö.

02 Leute ... jetzt hört uns alle mal zu,  
wir haben uns zusammengesetzt  
um uns zu informieren!!!  
Über die Kinderrechte der großen weiten Welt,  
die oftmals vernachlässigt werden, wenn man  
sich nicht drum kümmert  
Leute ...

### REFRAIN

03 Leute ... es machen viele Falken mit,  
sogar die Rheinländer  
aus Düsseldorf sind da,  
Genau wie Gelsenkirchen, Herne und auch  
Essen, sind alle vertreten und wir forschen  
zusammen  
Leute ...

### REFRAIN

04 Leute ... setzt euch für Kinderrechte ein,  
damit die Kinder  
gute Chancen bekommen,  
sie brauchen Schutz vor Krieg, Hass und all  
den bösen Sachen, die schreckliche Menschen  
so machen mit gefährlichen Waffen,...



Arbeit im Archivmagazin Foto: Sylvia Wieandt



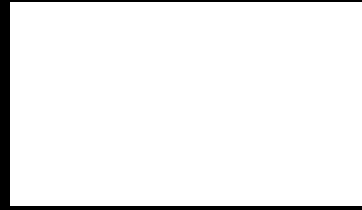
Falkenforscher mit dem fertigen Mieke-Meier-Puzzle Foto: Sylvia Wieandt

## Die 68er und die Pädagogik

HEINRICH  
EPPE

Vom 20. bis 22. November 2008 fand an der Freien Universität Berlin ein zweitägiges Symposium statt, das sich mit den Wirkungen des kulturellen Umbruchs Ende der 1960er-Jahre auf die Pädagogik befasste. Ein weit gespanntes Thema. Selbst die 26 Beiträge, die Ende des Jahres in zwei Sammelbänden dokumentiert vorliegen werden, können nur Überblicke und exemplarische Beispiele liefern. Sie werden sich aber wohltuend von der abgeflachten öffentlichen Diskussion des letzten Jahres

unterscheiden. Nicht verlogene Selbstbeweihräucherung oder ein ebenso peinliches »mea culpa! mea culpa!« werden die Berichte und Analysen von Protagonisten und Zeitgenossen bestimmen, die sich eine abwägende selbstkritische Distanz bewahrt oder erworben haben. Ein Beitrag über die Falken wird auch enthalten sein. Wir werden nach dem Erscheinen auf die Veröffentlichung zurückkommen.



## SPD und Reformpädagogik

Karl Heinz Lenz, Friedrichsdorf

Christa Uhlig

**Reformpädagogik. Rezeption und Kritik in der Arbeiterbewegung. Quellenauswahl aus den Zeitschriften ›Die Neue Zeit‹ (1883–1918) und ›Sozialistische Monatshefte‹ (1895/97–1918), Frankfurt a. M.: Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2006 (Studien zur Bildungsreform Bd. 46), 800 Seiten, ISBN 3-631-54798-6, Preis: 101,20 €**

In der Geschichte der Pädagogik des späten 19. und des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts besitzt die so genannte ›Reformpädagogik‹ einen prominenten Platz. Diese in sich vielfältig aufgegliederte Strömung erstrebte eine entschiedene Reform des Schul- und Erziehungswesens. Vor allem die autoritär verkrustete und lebensferne Paukschule sollte durch eine Schule ersetzt werden, in der Lebendigkeit, Ganzheitlichkeit, Kreativität, geistige Freiheit und Weltzugewandtheit den Alltag bestimmen. Die Verfechter der verschiedenen Richtungen der Reformpädagogik kamen zumeist aus einem bürgerlichen Milieu. Viele ihrer Ideen und Vorschläge werden auch in den Bildungsdebatten unserer Tage immer wieder erörtert.

Christa Uhlig untersucht in dem hier vorgestellten Buch das Verhältnis, das die frühe Arbeiterbewegung der wilhelminischen Zeit in Deutschland zur reformpädagogischen Bewegung einnahm. Bei ihren Forschungen verwertete die Verfasserin vor allem die Aufsätze und Rezensionen, die in den beiden wichtigen sozialdemokratischen Theoriezeitschriften *Die Neue Zeit* und *Sozialistische Monatshefte* seit 1883 bzw. 1895 bis 1918 zu pädagogischen Fragen veröffentlicht wurden. Andere Zeitschriften der SPD aus der Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zitiert die Verfasserin nur gelegentlich. Das hier vorgestellte Buch entstand im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes zum Thema ›Reformpädagogik und Arbeiterbewegung‹ an der Universität Paderborn. Heute ist die Verfasserin als Privatdozentin in der Abteilung Historische Erziehungswissenschaft im Institut für Erziehungswissenschaften der Humboldt-Universität in Berlin tätig. Die in der DDR promovierte und habilitierte Wissenschaftlerin war in Leipzig in der Lehrerbildung tätig, um schließlich vor allem auf dem Gebiet der historisch-pädagogischen Forschung tätig zu werden. Sie ist Mitherausgeberin des Jahrbuchs für Pädagogik.

Das umfangreiche Werk kündigt im Untertitel eine Quellenauswahl aus den beiden genannten Zeitschriften an. Tatsächlich besteht das Buch in seinem zweiten Teil, der sich über 580 Druckseiten erstreckt, aus einer Auswahl von vollständig abgedruckten oder von der Verfasserin gekürzt wiedergegebenen Aufsätzen und Rezensionen aus der *Neuen Zeit* und den *Sozialistischen Monatsheften*, die ihrer Auffassung nach für eine Betrachtung des Verhältnisses von wilhelminischer Sozialdemokratie und Reformpädagogik relevant sind. Die so entstandene Sammlung von 198 Texten enthält neben vielen heute kaum noch bekannten Autoren eine beeindruckende Liste prominenter Namen der damaligen SPD bzw. ihres engeren und weiteren Umfeldes: August Bebel, Eduard Bernstein, Käthe Duncker, Edwin Hoernle, Karl Kautsky, Ellen Key, Franz Mehring, Otto Rühle, Heinrich Schulz, Robert Seidel, Clara Zetkin und Luise Zietz seien hier genannt. Durch die Wiederveröffentlichung dieser Textzeugnisse hat der Leser die Möglichkeit, sich von den pädagogischen und bildungspolitischen Diskussionen der frühen deutschen Sozialdemokratie selbst ein Bild zu machen.

Die Verfasserin bietet jedoch weit mehr als eine Quellenedition. Im ersten Teil ihres Buches präsentiert sie ihre eigenen Forschungen und Schlussfolgerungen zum Thema in einem klar gegliederten, präzise gefassten und auf den Punkt gebrachten Text, der sich über 170 Druckseiten erstreckt. Ausgangspunkt der Untersuchungen der Autorin ist ihre Beobachtung, dass in der gegenwärtigen erziehungswissenschaftlichen Forschung der Anteil der Arbeiterbewegung an der Geschichte und Entwicklung der Reformpädagogik unterschlagen wird und allein die bürgerlichen Exponenten jener Strömung gewürdigt werden. Sie will zeigen, dass in der Nachfolge Wilhelm Liebknechts sich bereits die frühe Arbeiterbewegung in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg intensiv mit einer radikalen Veränderung der Schule und des Erziehungswesens befasste und mit ihren eigenen Überlegungen einen wesentlichen Beitrag zur reformpädagogischen Diskussion leistete.

Nach einer Darlegung dieses Forschungsansatzes gibt die Verfasserin in einem ausführlichen Kapitel einen Überblick über die Bildungspolitik und die pädagogische Diskussion in der frühen deutschen Sozialdemokratie. Dabei arbeitet sie heraus, dass das diesbezügliche Meinungsspektrum innerhalb der Sozialdemokratie dieser Zeit groß war. Sie fasst

die dabei Beteiligten nach drei Gruppen zusammen. Zur ersten Gruppe zählt sie die Vertreter der ersten Generation der Sozialdemokratie, die sich innerhalb der Bewegung für eine Verteidigung einer humanistischen Bildung stark machten und die reformpädagogischen Ansätzen dann kritisch gegenüber standen, wenn Bildungsansprüche reduziert werden sollten oder pädagogische Illusionen aufschienen. Hierzu zählten im Untersuchungszeitraum etwa August Bebel, Eduard Bernstein, Karl Kautsky und Franz Mehring. In einer zweiten Gruppe fasst die Verfasserin diejenigen Sozialdemokraten zusammen, die ihrer Auffassung nach als explizit proletarische Pädagogen anzusehen sind. Hier nennt sie besonders Clara Zetkin, Heinrich Schulz, Käthe Dunker, Otto Rühle und Robert Seidel. Es handelte sich hier mehrheitlich um berufsmäßige Pädagogen, die Lehrerseminare besucht hatten und mit der Situation in den Volksschulen vertraut waren. Sodann definiert die Verfasserin eine Gruppe sozialdemokratischer Intellektueller, die mit der SPD mehr oder weniger eng verbunden waren und die oft den Sozialismus als eine Kultur- und Bildungsaufgabe betrachteten. Innerhalb dieser Gruppe kommt besonders den Frauen ein bedeutender Rang zu. Hier hebt die Verfasserin besonders Therese Schlesinger, Henriette Fürth und Hope Bridges Adams Lehmann hervor. Insgesamt betrachtet entsteht auf diese Weise ein Bild, demzufolge die pädagogische Diskussion innerhalb der SPD rege, aber auch reich an unterschiedlichen Positionen und Kontroversen war, die auch durch die dem Mannheimer Parteitag 1906 vorliegenden, aber nicht beschlossenen Leitsätze zu Erziehung und Bildung kaum vereinhheitlicht werden konnten.

In einem ausführlichen Kapitel gibt die Verfasserin einen Überblick über die Geschichte, die Editions-schwerpunkte und die politische Bedeutung der von ihr ausgewerteten Zeitschriften. Zurecht weist sie darauf hin, dass die *Die Neue Zeit* eher dem linken Flügel und dem Zentrum der Partei nahestand, während die *Sozialistischen Monatshefte* eher Beiträge von Autoren publizierten, die der Partei-rechten anhängen. Die von der Verfasserin bei dieser Darstellung gewählte Terminologie ist allerdings unglücklich. So ist es unzutreffend, etwa August Bebel und Karl Kautsky zu den »Radikalen« innerhalb der SPD zu zählen. Auch ist es nicht richtig, die Begriffe Revisionismus und Reformismus synonym zu verwenden. Beide Strömungen wurden von unterschiedlichen Personenkreisen verkörpert.

---

***Ausgangspunkt der Untersuchungen der Autorin ist ihre Beobachtung, dass in der gegenwärtigen erziehungswissenschaftlichen Forschung der Anteil der Arbeiterbewegung an der Geschichte und Entwicklung der Reformpädagogik unterschlagen wird und allein die bürgerlichen Exponenten jener Strömung gewürdigt werden.***

---

*Es bleibt wenig verständlich, dass die Bemühungen der Arbeiterjugendbewegung um einen pädagogischen Wandel im wilhelminischen Deutschland von ihr fast gar nicht gewürdigt werden.*

Beide Personenkreise verfolgten innerhalb der SPD unterschiedliche Absichten. Die Verfasserin kritisiert dankenswerterweise die Position der DDR-Forschung, demzufolge die reformpädagogischen, auf eine Entwicklung der einzelnen Persönlichkeit des Kindes gerichteten Debattenbeiträge innerhalb der frühen Sozialdemokratie bereits nicht-marxistische Abweichungen von der reinen Lehre der Kollektiverziehung gewesen seien. Ihre gelegentlichen Andeutungen, bestimmte pädagogische Tendenzen innerhalb der sozialdemokratischen Diskussion vorsichtig bestimmten allgemeinpolitischen Fraktionierungen innerhalb der SPD zuzuordnen, wirken nicht überzeugend. Scheinbar lässt sich die Pädagogik der SPD der wilhelminischen Ära nicht ohne weiteres mit der allgemeinen innerparteilichen Gruppenbildung dieser Zeit parallelisieren.

Wie vielstimmig und unterschiedlich, ja teilweise kontrovers die Diskussion um pädagogische Fragen innerhalb der frühen Sozialdemokratie sein konnte, demonstriert die Verfasserin exemplarisch an vier Beispielen. Als erstes schildert sie die unterschiedlichen Reaktionen der Sozialdemokraten auf das Modell der Arbeitsschule, wie es von bürgerlichen Erziehern propagiert wurde. Unterschiedlich wurden innerhalb der SPD auch die Bemühungen der Reformpädagogik aufgenommen, Kunsterziehung zu einem zentralen Gegenstand der Schul- und allgemeinen Erziehung zu machen. In diesem Zusammenhang stehen auch die Bemühungen der Sozialdemokratie um eine der Arbeiterjugend gemäße Kinder- und Jugendliteratur. Auch die Bestrebungen der Reformpädagogik, das Schulwesen im Sinne einer sozialpädagogischen Orientierung umzuwandeln, fanden innerhalb der SPD verschiedenartigen Widerhall. Dies galt auch für die Anregungen, die aus der bürgerlichen Frauenbewegung heraus die Sozialdemokratie und deren Erziehungs- und Bildungsvorstellungen erreichten.

Schließlich erörtert die Verfasserin die Resonanz, welche die Sexualreformdebatte innerhalb der SPD auslöste. Zu Recht betont sie, dass hierbei für die Sozialdemokratie die Psychoanalyse Sigmund Freuds, die bereits vor dem ersten Weltkrieg Aufsehen erregt hatte, wohl keine erkennbare Rolle spielte. Jenseits der Debatten in den sozialdemokratischen Zeitschriften steht das Projekt einer Versuchsschule in München, welche von einem Kreis um die der SPD nahestehende Ärztin Hope

Bridges Adams Lehmann initiiert worden war, jedoch im Unterschied zu einem bilingualen Versuchskindergarten nicht realisiert werden konnte. Eine Zusammenfassung der schulpädagogischen Diskussion der Vorkriegs-SPD brachte das 1911 erschienene Buch von Heinrich Schulz *Die Schulreform der Sozialdemokratie*, das seitdem als Klassiker zu diesem Gegenstand gelten kann – auch deshalb, weil es die verschiedenen pädagogischen Denkrichtungen der Sozialdemokratie in eine einheitliche Programmatik einbinden konnte. Als Grundmodell sah Schulz die Einheitsschule. Als ihre grundlegenden Gestaltungsprinzipien galten der Arbeitsunterricht als Inhalt und Methode, die Koedukation, die Unentgeltlichkeit des Unterrichts und die Weltlichkeit der Schule.

Dass der Verfasserin mit ihrem legitimen Arbeitsansatz, das gewählte Thema vor allem auf der Quellenbasis zweier wichtiger Theoriezeitschriften zu untersuchen, Grenzen gesetzt sind, ist klar. Es fällt trotzdem auf, dass die Verfasserin die Arbeiterbewegung der wilhelminischen Zeit mit der SPD absolut gleichsetzt. Es bleibt wenig verständlich, dass die Bemühungen der Arbeiterjugendbewegung um einen pädagogischen Wandel im wilhelminischen Deutschland von ihr fast gar nicht gewürdigt werden. Dies ist schade, da es doch die Arbeiterjugendbewegung war, die dieses Thema nicht nur theoretisch in ihren Zeitschriften erörterte, sondern in ihrer Praxis auch lebendig erprobte. Auch vermisst der Rezensent einen Ausblick der Verfasserin auf die der frühen SPD nahestehenden Gewerkschaften und deren Beiträge zu einer Reform des Schul- und Erziehungswesens. Interessant wäre auch eine Betrachtung der Initiativen gewesen, welche die Reichstagsfraktion und die Landtagsfraktionen sowie die örtlichen Parteigliederungen hinsichtlich einer Reform des Schul- und Erziehungswesens unternahmen. Dadurch wäre klarer geworden, in welchem Verhältnis die in Theoriezeitschriften geführten Diskussionen zur politischen Praxis der sozialdemokratischen Massenbewegung standen.

In einem abschließenden Kapitel resümiert die Verfasserin, dass die Sozialdemokratie der wilhelminischen Zeit zahlreiche Anregungen der bürgerlichen Reformpädagogik-Bewegung aufnahm, gleichzeitig aber bemüht war, diese Impulse in den erkannten Zusammenhang der kapitalistischen Klassengesellschaft hineinzustellen, in diesem Zusammenhang neu zu bewerten und mit eigenen

Akzenten zu versehen. Diese Anverwandlung fortschrittlich-bürgerlicher Reformbemühungen im Rahmen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung darf durchaus als erfolgreich angesehen werden. Der deutschen Sozialdemokratie gelang es auf diese Weise, einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung eines menschenwürdigen Schul- und Erziehungswesens jenseits festgefügtter Klassenschranken und autoritärer Ideologien zu leisten. Diese von der bürgerlichen Erziehungswissenschaft verdrängte oder vergessene Tatsache deutlich und gut begründet herausgestellt zu haben, ist das Verdienst der Verfasserin. ■

## **Klasse ohne Partei? Partei ohne Klasse!**

Günter Regneri, Berlin

**Christoph Kleßmann**

**Arbeiter im »Arbeiterstaat« DDR. Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945 bis 1971), Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., 2007 (Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Bd. 14), 896 Seiten, ISBN 978-3-8012-5034-8, Preis: 68 €**

Der ehemalige Professor für Zeitgeschichte an den Universitäten Bielefeld und Potsdam und frühere Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung, Christoph Kleßmann, führt mit einem monumentalen Buch über die Arbeiter(klasse) in der DDR die Reihe »Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts« fort. Er betrachtet dabei die »Ulbricht-Ära«, wobei er »vorne« die Besatzungszeit seit 1945 mit einschließt.

Nach Ansicht des Rezensenten müsste nicht nur der »Arbeiterstaat« im Buchtitel in Anführungszeichen gesetzt werden, sondern auch die »Arbeiter«. Denn eigentlich existieren keine durchgängig belastbaren Daten, wer eigentlich als »Arbeiter« in der DDR galt. Die offizielle Sozialstatistik der

DDR rechnete seit den 1960er-Jahren Arbeiter, Angestellte und Teile der Intelligenz zur »Arbeiterklasse«. Dies war nicht in methodischer Schlampe begründet, sondern hatte legitimatorische Gründe für die SED. In allen Industriestaaten nahm die Zahl der Arbeiter kontinuierlich ab. Für die Staatspartei der DDR bedeutete dies, dass sie dadurch auch Teile ihrer eigenen Massenbasis verlor. Schon allein wegen der statisch festgelegten Repräsentanz gesellschaftlicher Gruppen im Parlament bedeutete dies eine Bedrohung. Doch die »Zwangsfusion« erlaubte es [...] einen gleichbleibenden oder sogar noch leicht wachsenden Teil der Berufstätigen der führenden Klasse zuzurechnen« (S. 17).

Schwerer als dieses – quantitative – Manko wiegt ein ideologisches. Bereits vor dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus hat der marxistische britische Historiker Eric Hobsbawm argumentiert, Staatsparteien hätten, auch wenn sie für sich beanspruchen, die Interessen der Arbeiterklasse zu vertreten, keinen legitimen Bezug zur Arbeiterbewegung mehr. Denn, so Hobsbawm, die Arbeiterbewegung müsse sich gegebenenfalls auch gegen die Regierung wenden.

Auch wenn sich Kleßmann Hobsbawms Argument nicht vorbehaltlos anschließen will, so stützt er es doch durch die Darstellung des inhaltlichen Dreh- und Angelpunktes seiner Abhandlung: den Juni-Aufstand des Jahres 1953. Der 17. Juni 1953, so der Autor, stellte für die Führungsriege der DDR bis zu ihrem Ende das handlungsbestimmende Trauma dar. Folgerichtig widmet er dem 17. Juni nicht nur sein drittes Hauptkapitel mit dem schönen Titel »Die Klasse lehrt die Führung das Fürchten«. Er analysiert auch in den nachfolgenden Kapiteln die Langzeitwirkungen. Der offene Ausbruch des Konflikts führte dazu, dass sich die »Klasse« und »ihre Partei« in einem labilen modus vivendi arrangierten. Konflikte in den Betrieben – »dem Zentrum der politischen Massenarbeit« – bis hin zu Arbeitsniederlegungen verschwanden keineswegs. Kleßmann führt dazu diverse Beispiele an, etwa einen Streik von 300 Arbeitern in einem Stickstoffbetrieb im Bezirk Halle, die die Arbeit niederlegten, um damit gegen ein Plakat der Parteileitung gegen »Bummelantentum« zu protestieren, »auf dem ein unter der Drehbank schlafender Arbeiter gezeigt wurde. Erst nach Entfernung dieses als Beleidigung empfundenen Plakats wurde die Arbeit wieder aufgenommen« (S. 751). Nach

---

*Bereits vor dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus hat der marxistische britische Historiker Eric Hobsbawm argumentiert, Staatsparteien hätten, auch wenn sie für sich beanspruchen, die Interessen der Arbeiterklasse zu vertreten, keinen legitimen Bezug zur Arbeiterbewegung mehr.*

**Klasse ohne  
Partei?  
Partei ohne  
Klasse!**

ausdrücklich als unvollständig bezeichneten Angaben des MfS kam es im Jahr 1959 zu 60, im Jahr 1960 sogar zu 234 Streiks (sic!). Auch nach dem Mauerbau 1961 kamen Streiks immer wieder vor, wenn auch in geringerer Zahl.

Christoph Kleßmanns Werk ist mit 2.464 Fußnoten quellengesättigt und weist über 100 Seiten Anhang auf. Das ist seine große Stärke. Wie ein Nachschlagewerk gehört es in jede Büchersammlung zur Zeitgeschichte, doch belletristische Preise wird es nicht erringen. ■

## **Frauen im Widerstand**

Barbara Klatzeck, Dresden

**Siegfried Mielke (Hg.),  
Gewerkschafterinnen im NS-Staat. Verfolgung,  
Widerstand, Emigration, Essen: Klartext Verlag  
2008, 368 Seiten, ISBN 9-783898-619141,  
Preis: 29,90 €**

Der vorliegende Band des Politikwissenschaftlers und Historikers Siegfried Mielke befasst sich mit einem in der Geschichtsforschung eher »stiefmütterlich« (S. 9) behandelten Aspekt des Widerstands im Dritten Reich: Den widerständigen Frauen, insbesondere den Gewerkschafterinnen.

In Biografien beschreiben 19 Autorinnen und Autoren aus ganz unterschiedlichen Perspektiven das Leben und Wirken von 40 Gewerkschafterinnen, die für ihre Zeit völlig untypisch, aktive Mitglieder in den oftmals männlich dominierten Gewerkschaften waren und immer wieder gegen den herrschenden Antifeminismus anzukämpfen hatten. Ihr Einsatz widersprach dem zeitgenössischen Rollenbild der Frau, das sie lediglich auf den privaten Raum reduzierte.

Von den in diesem Band vorgestellten Gewerkschafterinnen hatten zugleich 38 eine Parteimitgliedschaft inne, 23 Frauen waren in der SPD organisiert und 23 gehörten der Kommunistischen Partei Deutschlands an. Insbesondere Kommunistische Gewerkschafterinnen wurden massiv von

der Gestapo verfolgt, verbüßten langjährige Haftstrafen und wurden nicht selten im Anschluss daran in ein Konzentrationslager deportiert.

Die von Jana Hoffmann und Siegfried Mielke verfasste Einleitung bettet die Biografien in den zeitgenössischen Kontext ein, beschreibt die Zerschlagung der Gewerkschaften im Jahr 1933 und die rechtliche Basis für die Verfolgung von Gewerkschaftern und Gewerkschafterinnen durch das Naziregime. Die empirischen Ergebnisse werden zusammengefasst und zu »Elementen einer kollektiven Biografie verfolgter Gewerkschafterinnen« bilanziert. Dieses ist als Zwischenergebnis zu verstehen, da nicht annähernd alle Gewerkschafterinnen, die sich im Widerstand engagierten, bekannt sind. In der Forschung schätzt man den Anteil der Frauen am aktiven Widerstand auf ca. 10 Prozent.

Die Biografien folgen demselben Aufbau, der neben der sozialen Herkunft der Frauen, ihrer Ausbildung und Berufstätigkeit, ihr Wirken in der Einzelgewerkschaft und die Zeit nach 1945 berücksichtigt. Nicht wenige haben nach dem Krieg aktiv am Wiederaufbau von Gewerkschaft und Partei mitgewirkt, wurden aber ausschließlich auf die Themen Frauen und Soziales beschränkt.

Die Biografien zeigen Frauen wie die Sozialistin Anna Beyer, die im Sozialistischen Kampfbund in Köln aktiv war und in einer sogenannten Vega arbeitete, einer vegetarischen Gaststätte, die dem Informationsaustausch diente. Oder Martha Arendsee, die sich neben der gewerkschaftlichen Arbeit auch parteipolitisch engagierte und im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück einsaß. Nach 1945 wurde sie von den Sowjets als Interimbürgermeisterin in Nieder Salzbrunn eingesetzt und schützte Frauen vor den Übergriffen polnischer und sowjetischer Soldaten.

Man liest von starken, mutigen und durchaus auch kontroversen Persönlichkeiten, die nicht durch spektakuläre Anschläge oder Sabotageakte bekannt wurden, sondern den im Alltag gelebten Widerstand praktizierten. Sie bauten Netzwerke auf, verteilten Flugblätter, stellten ihren Laden als Informationsbörse zur Verfügung, machten Kurierfahrten und versteckten vom Regime Verfolgte. Es sind Frauen, die berufstätig waren, nicht selten ledig, für ihre Partei in Parlamenten saßen, in ihrer Gewerkschaft auf die Missstände der arbeitenden



Frauen aufmerksam machten, ihren Vätern nach-eiferten, sich in der sozialdemokratischen Partei engagierten und sich in der Sozialistischen Jugend aufgehoben fühlten.

Es ist eine durch und durch spannende Lektüre, die einen unschätzbaren Beitrag zum oft vernachlässigten Aspekt des weiblichen Widerstands leistet und die portraitierten Gewerkschafterinnen angemessen würdigt. ■

## Schaufenster der Kultur des arbeitenden Menschen

Kai Rawe, Mülheim

**Volker Zaib (Hg.), Kultur als Fenster zu einem besseren Leben und Arbeiten. Festschrift für Rainer Noltenius, 2. verbesserte und um ein Register erweiterte Auflage, Aisthesis Verlag, Bielefeld 2004 (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen Bd. 9), 760 Seiten, ISBN 3-89528-443-2, Preis: 68 €**

»Die Kultur der arbeitenden Menschen steht im Mittelpunkt dieses Buches.« Mit diesem Satz beginnt der Klappentext des vorgestellten, im wahrsten Sinne des Wortes gewichtigen Buches. Mehr als dreißig Einzelbeiträge hat der Herausgeber Volker Zaib im Auftrag der Fritz-Hüser-Gesellschaft hier zusammengetragen; die Literaturkommission für Westfalen hat die Herausgabe als Band 9 ihrer Veröffentlichungen übernommen.

Anlass für diese umfangreiche Publikation war das Ausscheiden des langjährigen Leiters des Fritz-Hüser-Instituts für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur, Prof. Dr. Rainer Noltenius, aus dem Dienst im Jahre 2003. Die zahlreichen Verdienste Noltenius' mit einer Festschrift zu seinen Ehren zu würdigen war seinen Wegbegleitern und Mitstreitern ein Anliegen, dessen Ergebnis sehr zu begrüßen ist.

Indem sich der vorgestellte Band der »Kultur der arbeitenden Menschen« in der vollen Breite des Spektrums widmet, das sich mit dem Begriff der »Kultur« assoziieren lässt, leistet er gleich mehrere Dienste. Zum einen bietet er so einen Überblick über die Sammlungsschwerpunkte des Dortmunder Fritz-Hüser-Instituts, wie sie sich unter der Leitung Noltenius' maßgeblich entwickelt haben. Zur Literatur, dem namengebenden, anfänglichen Schwerpunkt des Instituts, kamen im Laufe der Zeit nämlich Musik, Theater, bildende Kunst, Fotografie und manches mehr hinzu. Dass – auch durch die Arbeit Noltenius' und seines Instituts – diese Themen in den Blickpunkt der Forschung zur »Arbeiterkultur« gerückt sind, macht der vorliegende Band sehr deutlich.

Die Einzelbeiträge, auf die im Einzelnen hier nicht erschöpfend eingegangen werden kann, verteilen sich auf neun Kapitel. Dabei fällt die große Bandbreite der behandelten Themen auf. So finden sich unter der Überschrift »Kultur und Gesellschaft« beispielsweise einleitende Überblicksdarstellungen (Jörg Stüdemann, Für eine Kulturpolitik der Zweiten Moderne, S. 15 – 32; Herbert Arlt, Arbeit und Kultur in einem transnationalen Europa, S. 33–56), Einzelfallanalysen (Horst Hensel, Rosa Luxemburgs Auftritte im Ruhrgebiet und ihre Teilnahme an der Wahlrechtsdemonstration der SPD am 10. April 1910 in Kamen, S. 65–76), aber auch Exotisches, das auf den ersten Blick nicht ganz in den Erwartungsrahmen passen mag (Yasuhiko Washiyama, Das Houtoku-Konzept von Sontoku Ninomiya und die Gestaltung der Lebenskultur. Über den puritanischen Gedanken in Japan, S. 133–146). Auch die übrigen Kapitel mit den Themen »Literatur und Buch« – mit zwölf Beiträgen das umfangreichste des Bandes –, »Kunst« (vier Beiträge), »Theater« (zwei Beiträge), »Musik« (vier Beiträge), »Fotografie und Film« (drei Beiträge), »Esperanto« und »Freidenker« (jeweils nur ein Beitrag) entfalten ein gemischtes Panorama sehr unterschiedlicher Aspekte und Facetten der Erforschung der Arbeiterkultur. Dass dabei die Anzahl der in den einzelnen Kapiteln zusammengefassten Beiträge sehr variiert (s.o.), liegt vermutlich an unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten der vergangenen Jahre. Dass sich ein Beitrag dabei dezidiert mit der Fotografie als Quelle, genauer mit der Fotosammlung des Fritz-Hüser-Instituts beschäftigt, freut den Rezensenten-Archivar natürlich besonders (Volker Zaib, Visuelles Gedächtnis, S. 569–586).

Die Herausgeber scheinen bemüht gewesen zu sein, ganz besonders die Vielfalt des Forschungsgegenstandes präsentieren zu wollen. Und dies ist zweifellos gelungen, auch wenn sich der Leser vielleicht in der Fülle der Aspekte etwas verloren fühlen kann. Eine entsprechende Einleitung hätte hier evtl. gute Dienste leisten können. Damit sei aber schon genug der (sehr leisen) Kritik geübt. Der vorliegende Band bietet dem Leser eine Menge Stoff zur Auseinandersetzung mit den beschriebenen Themenfeldern und führt einmal mehr vor Augen, wie vielfältig der Begriff der »Arbeiterkultur« zu fassen ist. Er wird hoffentlich dazu anregen, die Erforschung des Gegenstandes auch in Zukunft ähnlich fruchtbar zu betreiben und hat sicherlich sein Anliegen, einer verdienten Persönlichkeit eine angemessene Würdigung zuteil werden zu lassen, erreicht. ■

## **Zwischen Gesellschaftsanalyse und politischer Religion**

Karl Heinz Lenz, Friedrichsdorf

**Thomas Kroll, Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945–1956), Köln/Weimar/Wien: Böhlau-Verlag, 2007 (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte Bd. 71), 775 Seiten, ISBN 978-3-412-10806-9, Preis: 74,90 €**

Über Karl Marx ist bekannt, dass er ein intensives Wissenschaftlerleben führte und in der Bibliothek des Britischen Museums in London, dem bestausgestatteten Wissenschaftszentrum seiner Zeit, eingehend zu ökonomischen, kulturgeschichtlichen und historischen Fragen forschte. In der wahrscheinlich bekanntesten seiner zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen, im mehrbändigen Werk *Das Kapital*, hatte Marx große Mengen des ihm zugänglichen ökonomischen Datenmaterials seiner Zeit verarbeitet. Doch auch sein Freund und Partner, der Unternehmer Friedrich Engels, war durch bedeutende wissenschaftliche Studien her-

vorgetreten. Sein sorgfältig recherchiertes Buch über *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* hatte über sozialistische Kreise hinaus Aufsehen erregt. Nach dem Tode von Marx 1883 und Engels 1895 war es Karl Kautsky, der innerhalb der deutschen und internationalen Sozialdemokratie zu ökonomischen, historischen und philosophischen Fragen forschte und publizierte und daher als maßgeblicher Theoretiker galt. Auch die bereits einer jüngeren Generation angehörende Rosa Luxemburg war als Wissenschaftlerin profiliert. Mit einer Untersuchung über Polens industrielle Entwicklung war sie in Zürich promoviert worden. In ihrem umfangreichen Werk *Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus* hatte sie einen weiteren Beitrag zur politischen Ökonomie ihrer Zeit geleistet. Auch ihr politischer Gegenspieler innerhalb der SPD, Eduard Bernstein, von Hause aus zunächst Bankangestellter, war als wissenschaftlicher Publizist tätig. Er hatte durch eine Aufsatzreihe in der Zeitschrift *Die Neue Zeit* Teile der marxistischen Zukunftserwartung und Zukunftsstrategie in Frage gestellt, indem er ökonomische und soziale Entwicklungen schilderte, die sich seiner Auffassung nach nicht mit der traditionellen marxistischen Theorie vertrugen und zu einer Neubesinnung der Sozialdemokratie drängten. Marx, Engels, Kautsky, Luxemburg und Bernstein waren also »Intellektuelle« (dieser Begriff wurde erst im frühen 20. Jahrhundert geläufig) innerhalb der Arbeiterbewegung, für die es selbstverständlich war, sich wissenschaftlich mit der Wirklichkeit ihrer Zeit auseinanderzusetzen und von dieser beobachteten und analysierten Wirklichkeit her politische Schlussfolgerungen für ihre Gegenwart zu ziehen.

Zunächst im russischen Bolschewismus, später dann im von Moskau abhängigen europäischen Kommunismus wurde die aktualisierte Gesellschaftsanalyse ersetzt durch die Exegese der Klassiker, die nun nur noch den Steinbruch bedeuteten, aus dem Zitate zur Legitimierung der jeweils aktuellen Parteitaktik zu gewinnen waren. Aus den Forschungen unabhängiger Köpfe wurden so kanonisierte Texte.

Nicht nur um diesen irritierenden Wandel im Selbstverständnis und der theoretischen Arbeit der Intellektuellen zu erklären, die sich dem Kommunismus zugehörig fühlten, entwickelten Teile der Forschung in Anlehnung an den protestantischen Theologen Paul Tillich (gest. 1965) das Konzept

der »Politischen Religion«, welches nicht nur auf den Kommunismus, sondern auch auf den Faschismus und Nationalsozialismus angewandt wurde.

Mit der Rolle der kommunistischen Intellektuellen im westlichen Europa beschäftigt sich nun eine kürzlich erschienene Habilitationsschrift, die dem Konzept der politischen Religion nicht unkritisch begegnet, letztlich aber auf Teilelemente zurückgreift. Kroll, der mittlerweile als Professor für Westeuropäische Geschichte an der Universität Jena lehrt, greift für seine Untersuchungen vier Länder heraus, in denen Intellektuelle als Teil der kommunistischen Bewegung eine größere Rolle spielten, nämlich Frankreich, Italien, Österreich und England. In den beiden erstgenannten Ländern hatten die Kommunisten einen erheblichen Einfluss gewinnen können, während sie in den beiden letzten Staaten eine politische Randerscheinung blieben. Der Verfasser begrenzt seinen Untersuchungsgegenstand nicht nur geografisch, sondern auch zeitlich, indem er sich den Intellektuellen widmet, die zwischen 1945 und 1956, also zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem 20. Parteitag der KPdSU, auf dem Chruschtschow seine Rede über die Verbrechen Stalins hielt, den kommunistischen Parteien der genannten Länder angehörten oder zumindest offen mit ihnen sympathisierten.

Bemerkenswert ist, dass der Verfasser die enorme Arbeit auf sich nahm, die Biografien von insgesamt 608 kommunistischen Intellektuellen zu ermitteln, aufzuarbeiten und auszuwerten. Sein Forschungsunternehmen stützt sich also auf eine breite Basis von Daten, die von ihm selbst erhoben wurden. Man fragt sich, warum der Verfasser darauf verzichtet hat, seinem Buch eine Liste mit den Namen dieser Personen beizufügen. Der Verfasser betont, dass er einen neuen Forschungsansatz verfolgt, indem er die 608 kommunistischen Intellektuellen nicht als Einheit betrachtet, sondern nach ihren Heimatnationen Frankreich, Italien, Österreich und Großbritannien getrennt untersucht. Auf diesem Wege gelingt es dem Verfasser, für die jeweiligen Länder ein eigenes Profil der dortigen Parteiintellektuellen herauszuarbeiten und diese verschiedenen Profile miteinander zu vergleichen. Dabei legt der Verfasser Wert darauf, die Intellektuellen der jeweiligen KP nach politischen Generationen getrennt zu betrachten. So unterscheidet er etwa die kommunistischen Intellektuellen Frankreichs nach fünf politischen Generationen:

die Weltkriegsgeneration (Parteiaustritt 1920–1924), die bolschewistische Generation (1925–1932), die antifaschistische Generation (1933–1940), die Résistance-Generation (1941–1947) und die Generation des Kalten Krieges (1948–1956). Da die Generationeneinteilungen der drei anderen Länder ähnlich sind, werden Quervergleiche möglich.

Mit seiner umfangreichen Datensammlung und der Aufteilung seiner Untersuchungsgruppe nach Ländern und Generationen verfolgt der Verfasser eine Absicht, die über akribisches Sammeln und Ordnen weit hinausgeht. Er möchte einen Fehler vermeiden, den er bei den älteren Verfechtern der Idee von den »Politischen Religionen« zu erkennen meint, nämlich die kommunistischen Intellektuellen pauschal des Versagens zu beschuldigen und damit selbst dem Einfluss des Kalten Kriegs zu erliegen: »Die kommunistischen Intellektuellen«, die Lenins und Stalins Terror unkritisch hingenommen oder gar bejubelt und die Sowjetunion und ihre Führung als Heilszentrum quasi angebetet hätten, habe es in dieser Einheitlichkeit historisch gar nicht gegeben, meint Kroll. Tatsächlich gelingt es ihm, zu zeigen, dass die soeben wiedergegebene Charakterisierung zwar für die französischen Intellektuellen durchaus zutrifft, nicht aber für die italienischen Genossen, die es zwar ebenfalls nicht an bizarren Formen des Stalinkultes fehlen ließen, aber zugleich unter dem Einfluss Gramscis durchaus einen eigenen, italienischen Weg zum Kommunismus entwarfen. Auch den österreichischen und britischen Parteiintellektuellen gesteht der Verfasser zu, dass sie sich von den französischen Hardlinern abhoben. Insofern erbringen die Untersuchungen des Verfassers für die kommunistischen Intellektuellen einen Befund, den man allgemein für die kommunistischen Parteien des westlichen Europas bereits zu kennen glaubt: dass es innerhalb des europäischen Kommunismus Unterschiede hinsichtlich der inneren Stalinisierung gab.

Obgleich der Verfasser zum Konzept der »Politischen Religion« auf Distanz gehen will, greift er auf Überlegungen Tillichs zurück, der im Zusammenhang mit dem Kommunismus und den Kommunisten von »politischem Glauben« gesprochen hatte. Demnach ist beim »Glauben an den Kommunismus« nach zwei Varianten zu unterscheiden. Die »utopische« Variante, der den Untersuchungen des Verfassers zufolge die kommunistischen Intellektuellen Italiens als »Propheten« anhängen, speiste sich aus einem Glauben an die »noch nicht«

---

**»Die kommunistischen Intellektuellen«, die Lenins und Stalins Terror unkritisch hingenommen oder gar bejubelt und die Sowjetunion und ihre Führung als Heilszentrum quasi angebetet hätten, habe es in dieser Einheitlichkeit historisch gar nicht gegeben, meint Kroll.**

Zwischen  
Gesellschafts-  
analyse und  
politischer  
Religion

---

*Trotz dieser kritischen Anmerkung muss festgehalten werden, dass es dem Verfasser gelungen ist, einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte der kommunistischen Bewegung im westlichen Europa zu leisten.*

erreichte, aber doch sehnlichst erhoffte Erlösung der Menschheit durch einen gerechten Weltzustand der Zukunft. Den »sakramentalen« Glauben an den Kommunismus repräsentierten als eine Art »Priester- und Dienerschaft« die französischen Intellektuellen, die sich in einer eigenen Gegenwelt selbst isoliert hatten und für die die Sowjetunion das Heilszentrum der Welt darstellte, von dem allein die Erlösung der Menschheit ausgehen konnte. Obgleich diese Unterschiede innerhalb des »Glaubens an den Kommunismus« vom Verfasser mit vollem Recht hervorgehoben und in einen Zusammenhang mit seinen Untersuchungsgruppen gestellt werden, zögert der Rezensent dennoch, darin ein schlagendes Argument zu sehen, dass es sich beim Kommunismus um keine politische Ersatzreligion gehandelt haben soll.

Trotz dieser kritischen Anmerkung muss festgehalten werden, dass es dem Verfasser gelungen ist, einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte der kommunistischen Bewegung im westlichen Europa zu leisten. Seine Studie über die kommunistischen Intellektuellen in Frankreich, Italien, Österreich und Großbritannien liefert eine ausführliche, differenzierte und durch ein intensives Quellenstudium gut abgesicherte Analyse der Rolle, die diese Schicht im kommunistischen Teil der Arbeiterbewegung spielte. Durch die Anwendung vergleichender Methoden gelingt es dem Verfasser, über allgemeine Aussagen hinaus zu kommen und deutlich zu machen, wie vielschichtig und unterschiedlich die Rolle der Parteiintellektuellen im Kommunismus des westlichen Europas sein konnte. ■

## **Der Kampf um die Demokratie aus der Erinnerung an die Diktatur**

Marianne Berger, Bremen

**Boris Spagnol, Notstand der Demokratie. Der Protest gegen die Notstandsgesetze und die Frage der NS-Vergangenheit, Essen: Klartext-Verlag, 2008, 139 Seiten, ISBN 978-3-89861-962-2, Preis: 22 €**

»Und je diskreditierter parlamentarische Demokratie in bürgerlicher Gesellschaft, desto leichter kann deren Selbstausschaltung in das Land führen, es wenigstens berühren lassen, woraus noch kein Demokrat zurückkam, lebend unbeschädigt. Worin von einem Ermächtigungsgesetz wirklich ein ausgedehnter Gebrauch gemacht worden ist und nicht nur die Schornsteine der Industrie geraucht haben. Auch eine weniger mörderische Perspektive reicht schon für gebrannte Kinder aus – und für die Welt, die den Brand austrat. [...] Die alten Herren mit ihrem Artikel 48 haben bereits die Vergangenheit verspielt, die neuen Herren mit ihrem Notstandsrecht sollen nicht unsere Zukunft verspielen.« (7) So Ernst Bloch am 30. Oktober 1966 vor rund 20.000 Menschen auf dem Frankfurter Römerberg. Es ist die Schlusskundgebung des Kongresses »Notstand der Demokratie«.

Das Buch zeichnet die Debatten um die verschiedenen Entwürfe zur Notstandsgesetzgebung nach und fragt nach den Motiven des Widerstands dagegen. Am Beispiel von Karl Dietrich Bracher, Eugen Kogon, Wolfgang Abendroth, Helmut Ridder und Jürgen Seifert wird deutlich, dass ihr Protest gegen die Notstandsgesetze maßgeblich geleitet war von den persönlichen Erfahrungen mit der Nazizeit und ihrer Verarbeitung. Die Debatte um die Notstandsgesetze förderte endlich auch die lange ausstehende Auseinandersetzung der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit mit der NS-Vergangenheit, einer Vergangenheit, die in der Adenauer-Ära weder juristisch noch moralisch bewältigt worden war.

Es ging also um weit mehr als um den Streit um Rechtsnormen, und die Angst vor außen- und innenpolitischen Bedrohungen hatte reale Hintergründe. Auch sie werden genannt: »In den Argumenten der Notstandsgegner drückte sich ein ausgeprägtes Krisenbewusstsein aus. Ihr Unbehagen an einer unheilvollen Vorsorge galt einem Über-

staat und der daraus resultierenden Militarisierung der Gesellschaft, die den Geist der Freiheit in den Geist der Ordnung verwandeln könnte – ihre Sorge galt dem Wesensbestand der Grundrechte und hatte ein antitotalitäres Moment.« (92)

Das Buch geht auf die Magisterarbeit von Boris Spornol zurück, die dieser an der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum vorlegte. Gut, dass es auch für Laien spannend zu lesen ist! Das macht es empfehlenswert für die Mitglieder unseres Förderkreises, besonders für solche, die damals als Falken aktiv am Kampf gegen die Notstandsgesetze teilgenommen haben.

Die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit hatte in den Jugendgruppen der Falken schon Tradition, jedenfalls in den Bezirken, die SJ-Arbeit als politische Bildungsarbeit verstanden. Ehemalige KZ-Häftlinge – meistens solche aus der Arbeiterbewegung – berichteten von ihren Erlebnissen und Erfahrungen. Bücher wie »Die Weiße Rose« oder »Das Tagebuch der Anne Frank« wurden gemeinsam gelesen. Die ersten Fahrten zu KZ-Gedenkstätten lösten in der Öffentlichkeit sehr gegensätzliche und oftmals feindliche Diskussionen aus. Als der Bezirk Bremen die Ausstellung »Die Vergangenheit mahnt« für die bremische Öffentlichkeit zugänglich machen wollte, stand die Untere Halle des Rathauses dafür nicht zur Verfügung, und an die wütenden Proteste gegen »diese Nestbeschmutzer« fühlte ich mich erst wieder erinnert, als vor nicht so langer Zeit die Ausstellung über die Verbrechen der Deutschen Wehrmacht durch die Bundesrepublik reiste. So wurde die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit für viele Falkenmitglieder zu einer Auseinandersetzung mit großen Teilen der Bevölkerung, die die Vergangenheit lieber ruhen lassen wollten. In diesen oftmals harten Diskussionen hatten sie erfahren, was Bert Brecht so ausdrückte: Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch.

»Den Notstandsgegnern erschienen die Gesetze als Ausdruck eines restaurativen politischen Klimas und vordemokratisch-autoritärer Mentalitäten in der Bundesrepublik. [...] Als wesentliches Moment erscheint dabei der wiederholte Hinweis auf mentale wie personelle Kontinuitäten zum »Dritten Reich« in den Bereichen der Ministerialbürokratie, Justiz und Bundeswehr, die als Achillesferse der jungen Demokratie in der Bundesrepublik empfunden wurden.« (91)

Deshalb trugen auch Falkenmitglieder auf den Kundgebungen Plakate mit den Losungen »Wehret den Anfängen« und »Nie wieder 1933«. Damit wurden sie Teil dieser breiten Protestbewegung, zusammen mit Studenten, Gewerkschaftern, Wissenschaftlern und Künstlern. Nicht alle Falkenbezirke blieben bis zu den Abschlusskundgebungen im Mai 1968 dabei. Als die SPD und dann Teile der Gewerkschaften den Widerstand aufgaben, folgte der Bundesvorstand der Falken diesem Beispiel, was zu heftigen innerverbandlichen Diskussionen führte und Auswirkungen auf die zukünftige Verbandsarbeit hatte.

Aus dem Abstand von über 40 Jahren nachzulesen, was damals in der Bundesrepublik geschah, wie sich der Widerstand entwickelte und wer seine Sprecher waren, ist ein spannendes Unterfangen und regt zum Nachdenken an. ■

# Tagung im Archiv

*Neue Wege zum Sozialismus in einem neuen Europa?  
Die Falkeninternationale und ihre Mitgliedsorganisa-  
tionen in den ersten zwei Nachkriegsjahrzehnten.*

## Archiv der Arbeiterjugendbewegung, 9. – 11. Oktober '09

Internationalismus gehört zum Selbstverständnis der Arbeiterbewegung seit ihrer Gründung. Auch die Arbeiterjugendbewegung war seit ihrem Bestehen in internationale Kontexte eingebunden. Kaum anders stellt es sich für die Kinderorganisationen dar. In Deutschland, ein Nachzügler im Prozess der Organisationsbildung innerhalb des sozialdemokratischen Milieus, flossen bereits in die Bildung der Kinderfreunde Ideen aus Österreich ein. Die Arbeit der Kinderfreunde entwickelte sich im Austausch über nationale Grenzen hinweg weiter und die internationalen Zeltlager dürften zu den beeindruckendsten Erlebnissen junger Falken gehört haben.

Der Zweite Weltkrieg beendete jedoch auch die Arbeit der Sozialistischen Erziehungernationalen. Der Neuanfang wurde nach dem Krieg sehr rasch versucht, begegnete jedoch Schwierigkeiten. Skandinavien und Holländer verweigerten zunächst die Zusammenarbeit. Über die Zielsetzung der Internationale und die Art ihrer Arbeit musste erst Verständigung erzielt werden. Deutlich war, dass die unterschiedlichen nationalen Traditionen und Rahmenbedingungen auch ein unterschiedliches Verständnis vom Sozialismus hervorgebracht hatten ebenso wie ein unterschiedliches Verständnis von sozialistischer Erziehung. Neben diesen inneren Schwierigkeiten begegnete die sozialistische Erziehungsarbeit jedoch auch Herausforderungen, die sich aus der Zeit ergaben. Die Wunden, die der Zweite Weltkrieg geschlagen hatte, sollten geheilt werden, doch wie war das in praktische Erziehungsarbeit umzusetzen? Wie war der eigene Internationalismus zu verstehen, wenn sich in Europa nun langsam gemeinsame Institutionen bildeten?

Die diesjährige Archivtagung beschäftigt sich mit der Geschichte der Falkeninternationalen (International Falcon Movement/IFM) und ihren Mitgliedsorganisationen in den

ersten zwei Nachkriegsjahrzehnten. Wir wollen Bausteine zu einer Geschichte der IFM und ihrer Mitglieder sammeln und dabei fragen, durch welche Traditionen und gesellschaftlichen und politischen Bedingungen die einzelnen Mitgliedsorganisationen in jener Zeit geprägt waren. Wir wollen erfahren, warum und wie sie sich an der internationalen Arbeit beteiligten und wie die einzelnen Erziehungsansätze aussahen. Was bedeutete Sozialismus und wie sollte er Kindern vermittelt werden? Welche Bedeutung hatte der Internationalismus darin und wie wurde versucht, diesen praktisch erfahrbar zu machen, vor allem nach Krieg und Holocaust? Die IFM als Organisation soll uns dabei als Focus dienen, durch den der internationale Bezug der jeweiligen Erziehungsarbeit mit Kindern deutlich werden soll.

Wir haben zu dieser Tagung viele internationale Referenten eingeladen. Die Tagung wird auf Deutsch und Englisch stattfinden. Für eine Übersetzung wird gesorgt werden.

Wir weisen darauf hin, dass eine gesonderte Einladung zur Archivtagung durch Brief nicht mehr erfolgt! Bitte benutzt zur Anmeldung den beigehefteten Rückmeldebogen! Für Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten und Erwerbslose bis zum vollendeten 28. Lebensjahr besteht die Möglichkeit zur Ermäßigung der Tagungskosten um 50 Prozent. Bei Fragen bitte Rücksprache mit dem Archiv halten.

# Programm Archivtagung

## Freitag, 9. Oktober 2009

- 18.00 Uhr *Begrüßung und Einführung* | Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Köln  
18.20 Uhr *Die IFM in ihren Dokumenten: Geschichte/Aufgaben/Debatten* | Uwe Ostendorff, Berlin  
19.00 Uhr *Die französische Falkenbewegung* | Henri u. Michèle Berenguier, Martigues  
20.00 Uhr *Falkenstaat Junges Europa im Allgäu 1952* Filmvorführung mit Einführung

## Samstag, 10. Oktober 2009

### 1. Sektion, England: Woodcraft Folk

- 9.00 Uhr *Span the world with friendship – Socialist children's and youth movements in the UK* | Andrew Flinn, London  
10.45 Uhr *The educational policy and practice of the Woodcraft Folk in the UK* | Richard Palser, London

### 2. Sektion, Österreich: Kinderfreunde

- 13.30 Uhr *Die Österreichischen Kinderfreunde von 1945 bis 1965* | Bernd Dobesberger, Linz  
14.15 Uhr *Geschichte sozialistischer Erziehungskonzeptionen* | Heinz Weiss, Wien

### 3. Sektion, Skandinavien: Unga Örnar und Nuoret Kotkat

- 16.00 Uhr *Entwicklungen in der Unga Örnar nach dem Zweiten Weltkrieg* | Nic Nilsson, Stockholm  
16.45 Uhr *Erziehungsideale der Nuoret Kotkat im skandinavischen Zusammenhang* | Ilpo Rossi, Helsinki

## Sonntag, 11. Oktober 2009

### 4. Sektion, Jüdische Organisationen in Israel und Europa: Zwischen Isolation und Kooperation

- 9.00 Uhr *Der Skif – ein jüdischer sozialistischer Kinderverband in Europa*  
Kay Schweigmann-Greve, Hannover  
9.45 Uhr *Israel* | Medan Ben-Ami  
10.45 Uhr *Abschlusskommentar und Diskussion*

## ANMELDUNG

Archivtagung 2009 Freitag, 09. Oktober, 18.00 Uhr bis Sonntag, 11. Oktober, ca. 13.00 Uhr

\_\_\_\_\_  
Name/Vorname

\_\_\_\_\_  
Adresse

\_\_\_\_\_  
Ort/Datum/Unterschrift

- Doppelzimmer Freitag auf Samstag: **25,- Euro**  
 Doppelzimmer Freitag auf Sonntag: **25,- Euro**  
 Einzelzimmer-Buchung, EZZ pro Nacht **10,- Euro**  
 SAMSTAG Frühstück/Mittag/Kaffee/Abendessen: **20,- Euro**  
 SONNTAG Frühstück/Mittag: **10,- Euro**  
 Ermäßigter Preis für alle Leistungen  
Schüler/Studenten/Erwerbslose bis zum vollendeten 28. Lebensjahr



*Neue Wege zum Sozialismus in einem neuen Europa?  
Die Falkeninternationale und ihre Mitglieds-  
organisationen in den ersten zwei Nachkriegsjahrzehnten.*

**Tagung im Archiv der Arbeiterjugendbewegung,  
9. bis 11. Oktober 2009**

**Programm/Anmeldung S.44**

# Mitteilungen 2009/I

## Archiv der Arbeiterjugendbewegung

**ISSN 1866-3818**



**Archiv der Arbeiterjugendbewegung**

Haardgrenzweg 77 | D 45739 Oer-Erkenschwick

Fon: 023 68/5 59 93

[archiv@arbeiterjugend.de](mailto:archiv@arbeiterjugend.de)

[www.arbeiterjugend.de](http://www.arbeiterjugend.de)